

Die „Volkswacht“  
erscheint wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 6/8,  
und durch Postportale zu beziehen.  
Preis: Vierteljährlich Mkf. 2,50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mkf. 2,50,  
frei inkl. Haus Mkf. 2,92,  
wo keine Post am Orte. Dfl. 8,34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interimsgehalt beträgt  
für die einjährige Colonienzeit  
oder beim Raum 30 Wfl.  
Mündigkeitstermin 40 Wfl.  
Tagegeld unter Zeit 1 Wfl.  
Anfertigung für Arbeitsmarkt 15 Wfl.  
Mündigkeitstermin 25 Wfl.  
Bericht- u. Bescheinigungs-Gebühren  
15 Wfl.  
Anfertigung für die nächste Nummer  
müssen die Wochentage 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 168.

Breslau, Sonntag, den 21. Juli 1912.

23. Jahrgang.

## Eine Rede Sunyatsen's

über die chinesische Revolution und ihre nächsten Aufgaben.

Vor einiger Zeit hat Dr. Sunyatsen in Shanghai eine Rede gehalten, die für den europäischen Sozialisten interessant genug ist. Sie zeugt von einer für einen Chinesen schätzenswerten Klarheit über die vom Gange der Dinge dem neuen China gestellten Aufgaben und eine Sicherheit in der Wahl der zu treffenden Maßnahmen, die notwendig sind, um die Entfaltung einer neuen Gesellschaft, die um sehr Vieles schlimmer ist, als die gealterte, der des Kapitalismus, zu verhindern. Durch die Revolution wird die Meinung nicht unwesentlich eingeschränkt, der Kapitalismus habe nun in China seine prächtigste Gelegenheit zur ungehemmten Verfolgung seiner Pläne und eine durch nichts gestörte Profitquelle erhalten. Gewiss, der Kapitalismus wird China heimsuchen wie jedes andere wehrwert versprechende Land. Ihn auszuschließen, ist weder möglich, noch liegt es im Interesse der Entwicklung der neuen Republik. Wohl aber kann Kluge Voraussicht ihm in seinen Wiegenjahren Fesseln anlegen, die seine Heftigkeit auf Kosten des Volksganges hintenanhält. Das Haupt der revolutionären Partei Chinas glaubt dies nämlich durch eine Reformierung der Grundsteuer. Doch lassen wir ihn selbst sprechen. Nach dem „Chinese Recorder“ sagte Sunyatsen:

„Die Republik ist in China nun etabliert. Wenn ich das Amt als provisorischer Präsident der Republik niedergelegt habe, so soll das nicht heißen, ich wolle aufhören für unsere Sache zu streiten. Im Gegenteil. Durch die Niederlegung meiner Funktion habe ich Freiheit und Ruhe bekommen, meine Kräfte den viel größeren Aufgaben zuzuwenden. China stand 270 Jahre lang unter der Herrschaft der Mandchus. Während dieser Zeit ist wiederholt versucht worden, die Unabhängigkeit zurückzuerobieren. Die Taiping-Rebellion vor einem halben Jahrhundert war ein solcher Versuch. Jedoch war dies nur ein Massenkrieg. Selbst wenn dieser Aufstand erfolgreich gewesen wäre, das Land würde dennoch unter einem autoritären Regime weiter zu leiden gehabt haben.“

Vor einigen Jahren kamen einige unter uns in Japan zusammen und wir gründeten die revolutionäre Partei. Drei große Grundfälle wurden aufgestellt:

1. Die Freiheit der chinesischen Rasse.
2. Die Reformierung des Volkes durch das Volk.
3. Ausschließliches Verfügungsrecht des Volkes über die Produkte des Landes und seiner Arbeit.

Die beiden ersten Grundfälle sind durch die Abbanfung der Mandchidynastie realisiert worden; die ökonomische Umwälzung zu realisieren, bleibt uns noch. Sie ist heute der Gegenstand der allgemeinen Diskussion, nur versteht die Mehrheit des chinesischen Volkes nicht die ganze Tragweite dieser Frage. Sie nimmt an, der Zweck der politischen Wiederherkunft Chinas sei einzig und allein aus ihm einen mächtigen, den großen Nationen des Westens ebenbürtigen (Militär-)Staat zu machen. Aber das ist nicht das Ziel unserer Anstrengungen.

Es gibt keine Nationen, die reicher sind als England und Amerika, und keine, die aufgeschörter ist als Frankreich. England ist eine konstitutionelle Monarchie und Amerika und Frankreich sind Republiken. Dessenungeachtet ist in allen diesen Ländern die Kluft zwischen Armen und Reichen zu groß, und die Idee der Revolution bewegt die Sinne ihrer Bürger. Wenn sich dort eine soziale Revolution nicht vollzieht, bleibt die Mehrheit des Volkes von dem Wohlstand und der Lebensfreude ausgeschlossen. Heute ist die Glückseligkeit nur auf eine kleine Zahl Kapitalisten beschränkt. Die Masse der Arbeiter leidet bitter weiter und kann keinen Frieden haben.

Die Revolution einer Rasse, wie auch eine politische Umwälzung, sind leicht zu vollziehen, aber die Umwälzung der Gesellschaft ist schwieriger. Nur ein Volk von großer Vollkommenheit ist fähig, eine soziale Revolution durchzuführen.

Eingee sagt: Bis hierher war eure Revolution ein Erfolg, warum nun nicht zufrieden sein und abwarten? Warum versuchen zu vollenden, was England und Amerika mit ihrem Reichtum und ihrer Wissenschaft bis heute unterlassen haben zu versuchen? Den Ratsschlag, der aus diesen Fragen spricht, zu befolgen, wäre eine schlechte Politik, denn in Amerika und England sind Zivilisationen und Industrie entwickelt, eingewurzelt, und eine soziale Umwälzung wird darum schwer sein. Wir in China sind noch nicht so weit. Eine soziale Revolution ist für uns verhältnismäßig leicht; wir sind in der Lage dem kapitalistischen Regime vorzubauen. In den kapitalistischen Ländern werden die bestehenden Interessen sehr wirksam verteidigt und es ist schwer, sie auf eine andere Basis zu bringen. In China gibt bis heute weder besitzende Interessen noch Kapitalisten, aus diesem Grunde ist eine soziale Umwälzung relativ weniger schwierig. Man fragt mich

oft, ob eine solche Umwälzung die Anwendung von Waffengewalt notwendig mache. In Amerika und England ja, aber nicht in China. Der Streit der britischen Kolonialträger bestätigt meine Worte, und doch war dieser keine Revolution, sondern nur einfach der vom Volke ausgeübte Wunsch nach Befreiung der Reichsstaaten des Landes und es scheint, daß nur durch Gewalt dieses Verlangen erfüllt werden wird. Es mag freilich sein, daß (auch für uns) der Vollzug einer sozialen Umwälzung schwierig werden kann, aber wir vermögen doch innerlich die Stunde zu fassen, wo sie zur vollendeten Tatsache wird, und haben nicht nötig, von verzweifelten Mitteln zu sprechen oder von einer Gefahr für den Staat, die ihre Verwirklichung erfordert über uns zu bringen.

Wenn wir am Anfang des Bestehens der chinesischen Republik unterlassen würden, uns gegen die in sehr nächster Zukunft winternde Etablierung des kapitalistischen Regimes zur Wehr zu setzen, so würde uns ein neuer Despotismus erwarten, ein Despotismus, zehnmal schrecklicher als der der Mandchus, und Furcht vor ihm würden notwendig werden, uns wieder davon zu befreien. Welch traurige Perspektive!

Eine Frage erhebt sich insonderheit unsere ganze Aufmerksamkeit: Sobald unsere neue Regierung besetzt ist, wird es notwendig werden, die Frage des immobilen Eigentums zu regeln. Das ist die notwendige Folge der Revolution. Das Interesse des Besitzes ist ein Faktor für den Rückgang des Bodens, der in drei Klassen eingeteilt worden war: in guten, mittelmäßigen und schlechten. In Zukunft wird die Basis der Steuer der Wert des Grundbesitzes zu bilden haben, denn die Qualität des Bodens variiert weniger gleichmäßig als in drei Klassen vorher. Es ist schwer zu sagen, in welchem Maße der Wert des immobilen Eigentums in Hankow mit dem am Rand (die prächtige europäische Geschäftsstraße) in Shanghai variiert und mit der Anwendung der bisherigen Methode wäre nicht zu einer gerechten Steuererhebung zu kommen. Der hochwertige Grund und Boden gehört reichen Leuten. Diese mit einer höheren Steuer belegt, würde keine Unterdrückung bedeuten. Der minderwertige Boden gehört armen Leuten die in weit abgelegenen Distrikten wohnen; diese sollten so gering wie nur möglich besteuert werden. Heute wird für den Grundbesitz am Rand und für den des Bauern der gleiche Steuersatz erhoben. Und der Wert des Baugrundes in Shanghai ist im letzten Jahrzehnt zehnmal so hoch.

China ist am Vorabend einer gewaltigen industriellen Entwicklung; der Handel wird sich in ungeheurer Weise ausdehnen, und in fünfzig Jahren werden wir viele Städte wie Shanghai haben. Wir brauchen nur die Klugheit zu besitzen, unsere Zukunft richtig zu deuten. Wir haben gleich jetzt festzusetzen, daß der wachsende Wert des immobilen Vermögens dem Volk zugute kommt, das ihn allein geschaffen hat und nicht den privaten Kapitalisten, die nur durch Zufall zu Grundbesitzern wurden.“

Soweit Sunyatsen. Ob diese Klagen und staatsmännlichen Gedanken sich gegenüber den Ausbeutungstendenzen des in- und ausländischen Kapitals und den manigfaltigen konterrevolutionären Mächten zum Trost werden durchgeführt werden können, ist eine Frage, die sich erst im Laufe der Zeit beantworten läßt.

## Politische Uebersicht.

### Die Arbeitslosenversicherung.

Im badischen Landtag hat der Minister v. Bodman eine Aeußerung getan, die so verschiedenlich aufgefaßt wird, als ob die Reichsarbeitslosenversicherung bereits auf dem Marsche wäre. Reichskanzler und Bundesrat sollen sich mit dieser Angelegenheit befassen. Nach den Erfahrungen, die bisher gemacht worden sind, kann dieses „Befassen“ allerdings nur darin bestehen, daß man sich bemüht, neue Ausreden zu finden, um der wohl begründeten Forderung der Sozialdemokratie nach einer allgemeinen Reichsarbeitslosenversicherung aus dem Wege zu gehen. Der „Kreuzzeitung“ genügt aber schon jene dunkle Andeutung, um Alarm zu schlagen. „Soll das“, so schreibt sie, „etwa gar im Reich noch weiter mit sozialpolitischen Problemen experimentiert werden? Gegen eine solche Absicht könnte man gar nicht scharf und entschieden genug Verwahrung einlegen.“

Die Organe des Junkertums zeichnen sich seit je unter den bürgerlichen Blättern durch größte Konsequenz aus, und so ist auch die „Kreuzzeitung“ heute noch ganz dieselbe, wie am 11. September vorigen Jahres, da sie ihr sozialpolitisches Programm in die folgenden Worte zusammenfaßte:

„In diesen politischen und wirtschaftlichen Bedenken (gegen die Arbeitslosenversicherung) gefüllt sich noch der moralische Nachlaß: das Gefühl und die Gewißheit, daß für alle Lebenslagen vorgesorgt ist, muß ja geradezu den Charakter verderben. Je freier von Sorgen die Arbeiter sind und je mehr freie Zeit sie haben, desto weniger wird die Allgemeinheit einen Nutzen von ihnen haben.“ Die Arbeiter sollen sich selbst helfen, einmüßig des Satzes: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“

Jetzt zieht die „Kreuzzeitung“ das Beispiel der Schöneberger Arbeitslosenversicherung heran, um die Verschleibtheit nicht nur der allgemeinen Reichsarbeitslosenversicherung, sondern aller, auch einzelstaatlicher oder kommunalpolitischer Einrichtungen auf diesem Gebiete zu erweisen. Sie hat nämlich, wie schon andere gefinnungsverwandte Organe vor ihr, herausgerechnet, daß von den rund 600 im Jahre 1911 von der Schöneberger Arbeitslosenkasse unterstützten 501 freigewerkschaftlich organisiert, also „Sozialdemokraten“ gewesen sind. Durch das in Schöneberg eingeführte Genter System würden also, so meint sie, Sozialdemokraten „geradezu gezüchtet“.

„Sozialdemokraten geradezu züchten“, heißt es im Jargon der Junker, wenn man Arbeiter, die im Verdachte sozialdemokratischer Gesinnung stehen, nicht geradezu verhinagern läßt. Die Sozialdemokraten stammen ja nach der berühmten Theorie der Gräfin Keyserlingk allesamt von „schlechten Müttern“, wenn also dieser miserablen Nachwuchs infolge Mangel von Nahrungszufuhr etwas schneller aus der Welt verschwindet, kann es den „Kreuzzeitungs“-rittern und ihren Damen doch nur recht sein.

Es trifft sich eigentümlich, daß die „Kreuzzeitung“ in derselben Nummer, in der sie mit so humanen Argumenten gegen die Arbeitslosenversicherung Sturm läuft, wieder einmal einen Leitartikel veröffentlicht, der sich gegen die drohende Reichs- und Arbeitslosenversicherung richtet. Aus dieser liegen sich ja bequeme Mittel gewinnen, um eine Reichsarbeitslosenkasse zu dotieren — und siehe sich ein im guten Sinne des Wortes „Arbeitsloser“ Man denken, als den Ueberflus reicher Erben dazu zu verwenden, um in Zeiten der Krise ohne eigenes Verschulden arbeitslos gewordene Volks- und Klassenangehörigen vor der ärgsten Not zu schützen. Solches wahres Christentum wäre aber nicht nach dem Geschmack unserer konservativen Junker, und darum will die „Kreuzzeitung“ die Arbeitslosenversicherung nicht und die Erbschaftsteuer erst recht nicht.

### Die Schulden der preussischen Städte

haben sich nach dem kürzlich erschienenen „Statistischen Jahrbuch für den preussischen Staat“ in dem Jahrzehnt 1905 bis 1910 von 2418,5 auf 4257,4 Millionen Mark oder um 53,2 Prozent vermehrt. Gruppiert man die Städte nach Größenklassen, so kommen von der Summe der langfristigen städtischen Schulden auf

	1905	1910		
	Mill. M.	in %	Mill. M.	in %
Berlin	385,5	13,7	431,2	10,1
Uebrigere Städte mit mehr als 200 000 Einw.	746,2	26,5	1478,9	84,7
Städte mit mehr als 100 000—200 000 Einw.	571,2	20,3	716,0	16,8
Städte mit mehr als 50 000—100 000 Einw.	256,8	9,1	461,1	10,9
Städte mit mehr als 10 000—50 000 Einw.	613,6	21,8	823,4	19,5
Städte unter 10 000 Einw.	245,2	8,7	346,8	8,2

Auf die Großstädte mit über 100 000 Einwohnern kommen demnach im Jahre 1905 60,4 Prozent, im Jahre 1910 aber 61,9 Prozent der gesamten städtischen langfristigen Schulden. Die durchschnittliche Jahreszunahme der Schulden war im ganzen und verhältnismäßig am größten bei der zweiten Gruppe, die die Städte mit über 200 000 Einwohnern ohne Berlin umfaßt. Am zweitgrößten war sie in der Gruppe, die die Städte von 50 000—100 000 Einwohnern umfaßt. Die verhältnismäßig geringste Zunahme zeigen die Schulden der Reichshauptstadt, die nur um 12 Prozent gewachsen sind.

Bei der Provinzweisen Gliederung zeigt es sich, daß den höchsten Schuldenstand die Städte der Rheinprovinz mit 633 Millionen Mark in 1905 und 1025,8 Millionen Mark in 1910 hatten. Die brandenburgischen Städte, die an zweiter Stelle stehen, besaßen im Jahre 1910 nur etwas über die Hälfte dieser Summe an Schulden, nämlich 580,6 Millionen Mark. Es folgen Hessen-Nassau, Westfalen und Schlesien mit 548,5, 363 und 290 Millionen, während Westpreußen mit 92,6, Posen mit 105,4 und Ostpreußen mit 126,8 Millionen Mark außer dem kleinen Hohenzollern die letzte Stelle einnehmen.

### Was ich selber tu, das traue ich meinem Nächsten zu.

Auf dem Landwirtschaftlichen Genossenschaftstag in Dresden hat Geheimrat Regierungsrat Dr. Rapp-Königsberg einen wütenden Vorstoß gegen die „Volkshilfe“ unternommen, deren Verbot von der Regierung verlangt und erklärt, man würde Darlehen nur an Anhänger der sozialdemokratischen Partei geben und wehe dem Arbeiter, der ein Darlehen besitze und es bei irgend einer Gelegenheit wagen sollte, nicht sozialdemokratisch zu wählen. Das, was Herr Dr. Rapp hier der „Volkshilfe“ zum Vorwurf macht, wird seit längerer Zeit in der Heimat des Herrn Regierungsrat von den agrarischen Genossenschaften gegen Sozialdemokraten ausgeübt. Und Herr Dr. Rapp muß das wissen. Er ist mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen in Ostpreußen sehr wohl vertraut. Er

steht er der ostpreussischen Landgesellschaft, einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft vor, und er ist auch der Mitbegründer der öffentlich-ländlichen Lebensversicherung für die östlichen Provinzen. Wir sehen ganz davon ab, daß in Ostpreußen alle öffentlichen Einrichtungen wie Gemeindeverwaltung, Schule, Kirche, Landratsamt, Polizeiapparat etc. im Dienste der Politik der Zimter stehen. Das ist eine allgemein bekannte Tatsache. Aber auch das angeblich unpolitische, auf neutralem Boden stehende ländliche Genossenschaftswesen stellt sich gern der Reaktion zur Verfügung, wenn es gilt, Sturm gegen die Sozialdemokratie zu laufen. Und angesichts der Forderung des Dr. Klapp gegen die „Volksfürsorge“ ist es überaus notwendig, das der weitesten Öffentlichkeit bekannt zu geben. Es sind vor allem die Raiffeisenvereine, die gegen kleine Bestler mobil machen, wenn diese es wagen, sich als Sozialdemokraten zu bekennen, oder gar für unsere Partei zu agitieren. Besonders bei den letzten Wahlen blühten die ländlichen Genossenschaften in dieser Weise dem Zimtertum. Und auch die Liberalen können ein Lied davon singen. Im Vorstand der Raiffeisenvereine sitzen gewöhnlich die Amtsvorsteher und Pfarrer, und beide wissen ihre Macht zu gebrauchen. Dafür nur einige Beispiele.

In Friedenberg (Wahlkreis Ostpreußen-Friedland) gab ein Bestler, der Parteigenosse ist, seine Stube zu einer sozialdemokratischen Versammlung her. Flugs wurde dem Manne vom Vorstand des Raiffeisenvereins das Darlehen, das er entnommen hatte, gekündigt, und hätte ihm nicht ein Freund das Geld verschafft, er wäre in schwere Bedrängnis gekommen. Noch krasser liegt folgender Fall. Im Kreis Mohrungen hatte ein Eigenkätner ebenfalls für die Sozialdemokratie agitiert. Eines Tages erhielt er vom Raiffeisenverein, dessen Mitglied er war, folgendes Schreiben:

„Reichauer Spar- und Darlehnskassen-Verein. Herrn... Auf Beschluß des Vorstandes habe ich Ihnen mitzuteilen, daß der Verein Sie infolge Ihrer Wahlumtriebe für Männer des Umsturzes aus den Reihen seiner Mitglieder ausschließen muß. Nach drei Monaten vom heutigen Tage ab, haben Sie sämtliche Darlehen zurückzahlen, und zwar unwiderruflich. Bei Versäumnis der Frist wird die Angelegenheit sofort dem Rechtsanwalt übergeben.“

Der Vorstand.  
J. A.: Ristow, Vorsteher.“

Der unterzeichnete Vorsteher Ristow ist der Pfarrer des Kirchspiels Reichau. Der Eigentümer hatte ein Darlehen von 1000 Mark auf sein Grundstück erhalten, das er nun innerhalb dreier Monate zurückzahlen sollte. Man kann sich denken, in welcher schwierigen Situation der Genosse dadurch gebracht wurde. Und das alles, weil er für eine politische Partei agitiert hatte. Natürlich versöhnten die Herren wider Recht und Gesetz, aber was kümmert sie das! Sie suchen mit allen Mitteln ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. Dr. Kapp-Königsberra, der genau weiß, wie es auf dem Lande zugeht, nimmt daher auch an, daß die „Volksfürsorge“ dieselben Praktiken in Anwendung bringen wird, und daher sein Gebote.

### Lasset die Kindlein ins Gefängnis kommen!

Nicht nur in der sozialdemokratischen, sondern auch in einem Teil der bürgerlichen Presse hat die Nachricht, daß im Ruhrrevier Säuglinge die Gefängnishaft ihrer wegen Verleumdung Arbeitswilliger bestrafte Mütter teilen mußten, weil den Frauen ein Strafsauschub nicht gewährt wurde, Empörung erregt. Aber die Organe, die den christlichen

Streikbrechern nahe stehen, lassen so viel menschliches Gefühl nicht auf. Sie kennen immer nur das Gefühl des Hasses gegenüber allem, was zu den wirklichen Vertretern der Arbeiterschaft gehört. So schreibt die auf dem Boden des Zentrums stehende „Westdeutsche Volkszeitung“ in Hagen in einer Polemik gegen die „Frankfurter Zeitung“:

Die Wochenzeitung Frau kann sich wirklich über Härte nicht beklagen, wenn ihr gestattet wurde, ihr fünf Monate altes Kind bei sich zu behalten, und wenn sie nach ihrem eigenen Geständnis dreimal täglich Milch erhielt. Wenn sie für ihr Kind besser sorgen wollte, da nun hätte sie sich anständig betragen sollen, dann wäre sie nicht bestraft worden. Verleumdungen durch Juristen wie „Ferkel“ gehören Gott sei Dank noch nicht zum Wortschatz der anständigen Leute. (Zu gehören, wie der Krieg gegen Oppersdorf bezogene, bei den Fremden ganz andere Töne.) Daß ein bürgerliches Blatt solche moralische Umwertung mitmacht, daß ist traurig.

Das sind echt christliche Töne und es ist weiter kein Wunder, daß die an christlicher Liebe hinter dem Herkalen Blatt nicht zurückstehende „Deutsche Tageszeitung“ diese Auslassungen voller Befriedigung wiedergibt. Vielleicht werden die Fremden veranlassen, daß des Nazareners Wort „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, in Zukunft über den Türen der Gefängnisse statt über den Eingängen von Wassenhäusern angebracht wird.

### Die agrarischen Erbsen

des Gutes Hollau finden nirgends in der Presse einen Verteidiger, nur der Stellvertreter des Dr. Nitschke, ein Herr Peter Straß, in der „Schles. Morgenztg.“ findet den Mut, einen agrarischen Ton dazu zu sagen:

Ueber das Inserat ist kein Wort zu verlieren — ob es überhaupt praktisch war, (Nicht) es zu veröffentlichen, wenn man nicht die ganze Prehmeute gegen sich entfesseln wollte, wollen wir nicht erörtern. Eins muß hier jedoch gesagt werden: Leichtes Arbeit, wie Erbsenpflanzen es ist, in Gottes freier Gutmütigkeit, ist für arme Frauen und Kinder, die in ungesunden großstädtischen Dach- oder Kellerwohnungen eingekwängt und zusammengepfercht sind, an sich schon eine Wohltat! — Aber was verstehen Blätter genannten Schlags von der Landarbeit und ihrem Segen für das Wohlbedingende blauer Großstadtkinder?! Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Warum hat Herr Straß denn nicht die Familie seines Herrn und Meisters Nitschke zum Erbsenpflanzen geschickt, statt ins Bad? Diese gesunde Beschäftigung hätten sie sich ebenförmig entgehen lassen sollen, als die übrigen konservativen Herrschaften in der Stadt. Warum will man das Gute hier auf einmal nur dem armen Schlucker zuwenden — wir würden die „gnädigen Frauen“, die hundert Krankheiten im Jahre haben, gern einmal beim gesunden Erbsenpflanzen sehen.

### Faule Ausrede.

Die fortschrittliche Presse hat dieser Tage den Text eines Flugblattes veröffentlicht, das vor der Stichwahl im Wahlkreis Pachtm-Ludwigslust verteilt wurde, wo der Fortschrittler dem konservativen Agrar-Gelehrten Dade gegenüberstand. Das Flugblatt lautete:

„Die Sozialdemokratie ist in unserem Wahlkreise dem Freisinn mit nur wenigen Stimmen unterlegen. Die Sozialdemokraten haben also bei der Stichwahl wieder zwischen einem landfremden, freisinnigen Kandidaten und einem konservativen Mann, der selbst Mecklenburger ist, zu wählen. Der Freisinn ist stets der größte Feind der Arbeiterschaft gewesen. Der Freisinn hat gegen die Arbeitervereinfachung und den Arbeiterschutz gestimmt. Der Freisinn ist ein unzuverlässiger Kantonist, von dem der Arbeiter nichts zu erwarten hat. Im Wahlkreise Rostock werden

die Konservativen ihre Stimme dem freisinnigen Kandidaten nicht geben, so daß dort der sozialdemokratische Kandidat siegen wird. Ebenso ist es Pflicht der sozialdemokratischen Wähler, unflexibel Landmann Dade ihre Stimme zu geben. Der Freisinn muß erst heraus, um freie Bahn zu schaffen.“

Der „Deutschen Tageszeitung“ ist diese Konstatierung sehr unbequem und sie glaubt nun mit einer faulen Ausrede aus der sigen Situation herauszukommen, indem sie schreibt:

„Daraus folgert die Freisinnspresse, daß dieses Flugblatt von konservativer Seite verbreitet worden sei. Sie kann aber für ihre Behauptung auch nicht den Schatten eines Beweises erbringen; mit demselben Rechte könnte die konservative Presse behaupten, das Flugblatt sei, zumal über die Stellungnahme der Sozialdemokratie kein Zweifel mehr sein konnte, extra zu dem Zwecke angefertigt worden, die Konservativen nachträglich zu verächtlichen.“

Von sozialdemokratischer Stichwahlhilfe haben die Konservativen erst dann nichts mehr wissen wollen, als sie bemerkten, daß die Trauben zu hoch hängen. Die Fälle mehren sich aber jetzt, die erkennen lassen, daß man sich auf konservativer Seite doch recht sehr um sozialdemokratische Hilfe bemüht hat.

### Unternehmerverbände, gelbe Wertvereine und die bürgerliche Presse.

Daß die angestellten Sekretäre der industriellen Scharfmacherverbände die besondere Aufgabe haben, die Öffentlichkeit im Sinne des arbeitereindlichen Scharfmachertums zu beeinflussen, ist hinreichend bekannt. Wie dabei verfahren wird, beweisen einige Schriftstücke, die uns der bekannte günstige Wind auf den Redaktionsisch wehte:

Verband von Arbeitgebern im Bergischen Industriegebiet. Eibersfeld, den 11. Mai 1912.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Am Anschluß an mein Schreiben vom 7. d. M. sende ich Ihnen anlegend die Kopie des Schreibens der Barnim-Handelkammer betr. Arbeitswilligenenschuß. In derselben Angelegenheit hat die Eibersfelder Handelskammer heute an uns geschrieben. Wenn Sie einverstanden sind, lasse ich die Sache bis zu Ihrer Rückkehr liegen, denn ich vermute, daß Sie noch mit dem einen oder anderen Herrn hierüber sprechen wollen. Wie ich Ihnen schon mitteilte, hat es mit der Beantwortung Zeit. ...

Die gestrige Versammlung in der Stadthalle, die vor weit über 2000 Personen besucht war, ist gut verlaufen, wenn auch zwei Arbeiter wegen ungehörigem Benehmen (Jurise) aus dem Saal entfernt werden mußten. Von den Arbeitgebern hat niemand gesprochen. Ueber die Versammlung habe ich auf Wunsch Dr. W.'s einen Bericht an die „Rölnische Zeitung“ geschickt, wovon ich Ihnen Abschrift beilege.

Fachachtungsvoll  
Ihr ergebener  
E. Kuckelhom.

In einem weiteren Schreiben teilt Herr Kuckelhom dann mit, daß der von ihm verfaßte Bericht über die Versammlung der Gelben von der „Rölnischen Zeitung“ und auf seine Veranlassung auch von den Lokalblättern abgedruckt worden ist. In den Berichten war natürlich auch sorgfältig verschwiegen worden, daß sie aus einem Scharfmacherbureau stammen. Die fragliche Versammlung selbst war eine Parade der „Gelben“, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagte. Durch diese Vorgänge ist der innige Zusammenhang wieder einmal klargestellt, der zwischen den Scharfmachern und den „nationalen“ Arbeitern besteht.

## Die Bagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

Anten schaute hinter sich. Der Vorhang, der ihn von der Außenwelt abschneidete, war bereits wieder zugefallen. Er stand im mythischen, durch eine trübe Lampe spärlich erleuchteten Saal. Ein scharfer, widerlicher Geruch drang ihm von innen entgegen, und er schloß sich dadurch förmlich beängstigt, daß er vergaß, was er eigentlich hier gewollt.

Madame Simonelli, denn so hieß die ältere Frau, wiederholte maßlosmüßig ihr: „Erster Platz acht Groschen“, indem sie noch einmal Anton zweifelhaft betrachtete; das Reisbündel schien sie fähig zu machen, deshalb übersprang sie den zweiten Platz mit seinen unvermeidlichen vier Groschen und rückte ohne weiteres mit einem Antrage auf den Duet Groschenplatz hervor.

Da erst begann sich Anton auf sich selbst. Nach seiner Waise suchend, äußerte er: „Ich kam wohl, die Wahrheit zu gestehen, nicht hierher, um etwas zu bezahlen; wollte mich vielmehr nur erkundigen, ob in der Menagerie eine Dame wohnt, welche Lore heißt?“

Die Leserin fuhr auf, richtete ihre funkelnden Augen über das Buch hinweg nach Anton und fragte beleidigt: „Woher Sie weiß mein Name?“

„Der da ruft ihn unaufhörlich“, war die Antwort. Dabei küßte er einen Hipfel des bekannten blauen Luchses und gestaltete Kolo eine kleine Aushilfe in die Umgebung. Die alten wohlbelauenen Traperien heimgelien den von Krähen, Wind und Wetter mitgenommenen Pulver traumlich an, er schlug sein lauteses Bonnetgelächter auf, und ehe Anton die Wirkung derselben auf beide Damen noch beobachten konnte, hatte die jüngere ihren Liebhaber schon ergriffen, um ihm an ihrem Busen eine allerdings beneidenswertere Zuchtstätte anzudeuten, als Anton ihm irgend darzubieten vermochte.

Er wollte erzählen, wo, wann, wie er Kolo gerettet. Und ich bemerke, es ist ein Glück für sämtliche Krähen im Lande, daß Kolo's Gönnerin nicht eine große, mächtige Monarchin gewesen, wie sie Anton's Erzählung vernahm. Denn zweifelsohne wäre dann von ihr ein Mandat ausgegangen, alle zur Sippenschaft Corvus cornix und Corvus corone gehörigen Individuen mit Krieg zu überziehen, mit Stumpf, Stiel und Federkiel auszuwischen; und gegenwärtig noch lebende Krähen würden wahrscheinlich des Jagers zu genießen. Ebenso feurig aber als ihr gerechtes Lohn gegen die unglücklichen Bewohner des Eichbergs erkrankte auch ihre Dankbarkeit für den Jüngling, der am Wehlofen zum rettenden Ritter geworden. Sie wußte nicht, wie sie das kühngeben sollte. Ein Selbsteigentum anzubieten, wagte sie nicht. In Anton's Benehmen lag bei aller Selbstanklage seines Eintritts und trotz des Bündels auf seinen Schultern die Unmöglichkeit, daß die seine und zerschlagende Frau ihn so hätte abfinden wollen.

Er wechselte einige Worte mit Madame Simonelli, worauf diese, in der deutschen Sprache genugsam geübt, zu ihm sagte: „Meine Tochter, Madame Amelot, fragt mich, was sie tun darf, um Ihnen zu zeigen, mein Herr, wie reconnaissante sie ist von Ihrer großen Gefälligkeit.“

„O mein Himmel“, erwiderte Anton, „um einer so anmutvollen Dame zu dienen, würde ich es mit allen Krähen, Dohlen und Raben aufnehmen, zehn Meilen weit um Liebtau. Es ist mir schon genug, den ehelichen Kolo wieder bei ihr zu wissen, denn ich auf meinen Reisen würde doch nur schlecht für ihn haben sorgen können.“

„Sie machen große Reise, mein Herr?“ fragte Madame Simonelli, „und wohin, für vous plait?“

„Ach — weit! Ja, sehr weit!“

Als Anton diese ein wenig ins allgemeine schweifende Erklärung gab, soll sein Gesicht eben nicht den Ausdruck besonderer Scharfjahnens zur Schau getragen haben. Er pflegt in vertraulichen Stunden zu bekennen, daß er sich niemals in seinem ganzen Leben so dümm vor gekommen sei. Um nur etwas zu beginnen, was ihm über diese peinliche Lage fortbekommen möge, fing er abermals an, nach seiner Waise zu suchen, wobei er die Versicherung erteilte, er wünsche ein Viset für den ersten Platz zu lösen. Er suchte, er suchte — umsonst, die Waise war verloren!

Sein Silbergeld, die Goldpfennige aus den bereinten Sparbüchsen, die Faudermünzen, deren Wert ihm der neuen Welt Hforten zu öffnen, keine gefährlichen Wege zu ebnen bestimmt gewesen — ... verlohnen!

Höchstwahrscheinlich blieb das Ledersäckchen, welches seine Tasche barg, in jenem Wirtshause liegen, wo ihn, als er eben für sich und Kolo den Kaffee bezahlte, der dicke Fleischer durch das gefällige Anerbieten, ihn mitzunehmen, überraschte.

Anton's Schred war so sichtbar, der Ausdruck seines Unglücks so wahr und natürlich, daß es den Damen nicht entgehen konnte. Keine von beiden dachte auch nur im entferntesten an eine lügenhafte Entschuldigung.

Auf dringendes Vertrauen sammelte er bloß: „Mein Geld — mein Reisegeld: nun ist's aus mit mir!“

Es entstand eine lange Pause, die zuerst durch Madame Simonelli unterbrochen wurde, welche ihm in den artigen Formen anbot, er solle nur sein Gepäck ablegen, hineinreiten und die Tiere betrachten, das werde ihn zerkümmern. Unterdessen wollte sie und Laura beraten. Denn, fügte sie mit wahrhaft grazioser Wendung hinzu, wahrscheinlich habe er seine Waise verloren, als er den Baum erklüftet, um Kolo vor den Krähen zu retten, und deshalb sei es ihre Sache, ihn zu entschädigen.

Anton ließ mit sich gehen, was man von ihm verlangte. Er hatte keinen Willen mehr. Ohne zu wissen, wie er dahin kam, stand er mitten unter den wilden Bestien, die er mit dumpfem Erlaunen analogte, wobei er nichts anderes dachte, als daß sie ihm eigentlich den besten Dienst leisten könnten, wenn sie so gültig sein wollten, ihn aufzuheben mit Haut und Haar, wie der Tiger draußen auf dem Wilde mit dem jungen Reiter tat.

Er blieb nicht lange allein bei den Tieren. Der Schwarze bart, unzweifelhaft im Auftrage seiner Gebieterin, gesellte sich zu ihm. Dieser Mann, von Geburt Italiener, hatte sich im Dienste der Madame Simonelli, die samt ihrer Tochter für gewöhnlich französisch rebete, und in steter Verkleidung mit Deutschen, deren Länder sie fleißig durchkreuzten, eine nur ihm zugehörige Ausdrucksweise gebildet, in welche er nach Gutdünken aus jenen drei Sprachen aufgenommen, was ihm von jeglicher am besten gefiel, woraus denn eines jener unbeschreiblichen Gemische entstand, wie es die von Menschenhand geführte Feder in Schriftzügen wiederzugeben nun und nimmer imstande sein wird. Ohne Beihilfe pantomimischer Ausdrucksformen, in denen jeder Italiener ein Meister ist, würde er sich während der ersten Konversation unfreundlich deutlich zu machen vergeblich bemüht haben. Wie er aber Wort und Aktion vereinigte, gelang es ihm verständlich zu werden. Er ließ Anton manchen Blick in die inneren Verhältnisse des Hauses Simonelli tun. Madame war eine reiche Frau und besaß außer den lebenden, bräunlichen, verschlingenden, fahrenden Gütern auch solide Fonds in sicheren Papieren. Laura Amelot, ihr einziges Kind, an einen Selltänger oder Springer Amelot verheiratet, lebte seit länger als einem Jahre von diesem getrennt, weil er sie nicht gut behandelte und sogar in einem Anfälle von Eifersucht einst mit der Balancierstange nach ihr geschlagen. Sie war der Mutter Abgot und hatte, nachdem Herr Amelot ihr die Liebe zu einem Manne verleidet, sich den unschuldigen Kolo zum Liebhaber erwählt. Mama Simonelli schien gar nicht ungehalten über die Trennung der luftspringerischen Ehe, denn erstens war es ihr an und für sich lieb, ihre Tochter wieder bei sich zu haben, zweitens lockte deren Gegenwart an der Kasse in größeren Städten gar viele Herren zu wiederholtem Besuche der Menagerie heran. Für gewöhnlich lebten sie, Menschen und Tiere, glücklich und zufrieden miteinander, den Gestank abgerechnet, an den sich aber die Nase halb gewöhnt. Nur heute gerade gab es eine Störung des häuslichen Friedens. Antoine, einer von den Kollegen des erzählenden Schwarzbartes, hatte infolge bestiger Scheltworte, die er sich zugezogen durch unordentliche Führung, aus welcher denn auch Vernachlässigungen im Dienste entstehen mußten, und von denen die durch ihn verhängte Entweihung des geliebten Kolo nicht die geringste gewesen, Angst und Fall das Haus verlassen. Er war gleich nachdem Kolo's Verlust rufbar geworden, über Nacht dabongelaufen, wie Schwarzbart nach vorhergegangenem, im Hause ausgesprochenen Äußerungen sicher glaubte, der nicht fernem russischen Grenzge zu, um in jenem Reich die Soldat zu werden. Wenn nun schon zwei tüchtige Wäcker — denn es gab neben Schwarzbart noch einen Kolbart — notdürftig hinreichten für die Pflege der Tiere, so fehlte doch Antoine als geschickter, wohlsprechender, etwaiger Honoratoren anständiger haranguerender Erklärer, Umherführer, Explicator, sämtliche Affen zu belustigender Kurzwelt aufregender Unterhalter. Schwarz- und Kolbart verstanden ihre Arbeit. „Et voila tout! Ma, ignore, für die Geschichte von die Natur gab es nur einen Antoine; er konnte reden wie ein Brofforel.“ (Fortsetzung folgt.)

**Zwangsgewaltshilfe.**

Das Problem des Geburtenrückganges beschäftigt in letzter Zeit die Wissenschaftler und die Nichtwissenschaftler in hohem Maße. Es werden dabei mehr oder weniger brauchbare Vorschläge gemacht. Im „Tag“ sagt nun Professor Dr. A. Loh in dieser Sache seine ganze Hoffnung auf das Beamtentum, das er mit einem gelinden Druck, mit einem Hieb auf den Magen zu der nationalen Tat, das deutsche Volk vermehren zu helfen, aufzupfeisen will.

Ausgehend von der Erscheinung, daß ein immer größerer Teil des Beamtentums ledig bleibt oder sich doch nur mit ein oder zwei Kindern begnügt, verlangt er eine grundsätzliche Vermessung des Gehaltes nach diesen Verhältnissen. Der Einwand, daß der Staat von allen Beamten mit gleichen Dienstverhältnissen gleiche Arbeitsleistung verlange und das Gehalt dementsprechend gestalten müsse, sei unzutreffend, da sonst ja die höhere Besoldung älterer Beamten, die doch keinesfalls mehr leisteten, als jüngere, überhaupt unrichtig wäre. Herr v. Miquel habe den Grundsatz ausgesprochen, daß ein Beamter dasjenige Gehalt beziehen solle, welches ein standesgemäßes Leben und eine angemessene Unterhaltung seiner Familie wie Auszubildung seiner Kinder gestatte. Nach diesem Grundsatz sei zu verfahren; er sei aber nur durchführbar, durch eine Vernachlässigung der Unverheirateten und Kinderlosen, die übrigens auch deshalb nicht unberechtigt sei, weil namentlich die Ledigen, wenn sie ein gleiches Gehalt ungeteilt für sich verbrauchten, noch die Lebenshaltung ihres Verursachers in die Höhe schraubten und damit auf die verheirateten Kollegen drückten. Professor Loh verlangt, daß das Gehalt der ledigen Beamten von einem gewissen Lebensalter an nicht mehr erhöht werden soll, und daß die dadurch bewirkten Ersparnisse zu Erziehungszuschüssen für die Kinder der Verheirateten zu verwenden seien. Ferner soll die Abstufung des Gehalts grundsätzlich nicht nach dem Dienst-, sondern nach dem Lebensalter bemessen werden. Von diesem Hauptvorschlag erhofft Professor Loh einen wirksamen Anreiz zur Verheiratung für die Beamten, die anderenfalls in Mitleid geraten würden. Er fügt noch hinzu, daß der verstorbenen Ministerialdirektor Althoff sich lebhaft für dieses System interessiert, aber keine Gelegenheit mehr gehabt habe, es zu fördern.

Der Vorschlag entspricht dem Grundsatz, daß jeder Familie eine der Zahl der Angehörigen entsprechende Existenz zu gewährleisten ist. Er dürfte aber, verwirklicht, wenig dazu beitragen, den auch in Deutschland eingetretenen Geburtenrückgang, den die Patrioten so sehr bedauern, aufzuhalten.

**Die Prinzessin-Entbindung und die — anderen.** Als eine bedenkliche Folgeerscheinung des bei uns herrschenden Staatschristentums wird es in kirchlichliberalen Kreisen empfunden, daß die Kirchenbehörden noch immer angeht die bevorstehende Niederkunft von Prinzessinnen öffentliche Fürbitte anordnen müssen, wie es jetzt wieder für die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen geschehen ist. Ein Berliner Geistlicher hat, um seinem Gewissen nichts zu vergeben, diese Kanzelabfindungen in folgendem Wortlaut erfolgen lassen:

„Auf Anordnung des Königl. Kon-sistoriums soll für die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen Fürbitte getan werden, weil sie demnächst ihrer Entbindung entgegensteht. Da vor Gott kein Ansehen der Person gilt und im deutsche Volks viel Frauen in gleicher Lage der Fürbitte bedürfen, darunter viele besonders dringend, weil sie menschlicher Hilfe entraten müssen, so legen wir die Not aller Frauen gleichzeitig mit der Frau Prinzessin dem ewigen Gott ans Herz und bitten ihn: Herr, siehe ihnen allen bei, wenn ihre Stunde kommt und bewahre sie vor Leibes- und Lebensgefahr kraft deiner Liebe! Amen.“

Vielleicht empfiehlt sich, so bemerkt dazu die „Kirchlich-liberale Zeitungskorrespondenz“, diese Fassung zum allgemeinen Gebrauch bei ähnlichen Fällen, wenn nicht inzwischen die kirchlichen Behörden an der zuständigen Stelle die Aufhebung dieser ganzen Abergernis erregenden Sitte erwirkt haben.

Da werden sie wohl lieber aufheben, wenn die Prinzessinnen nichts anderes sein sollen, als ganz gewöhnliche Mütter!

**Die Erklärung des Genossen Julian Vorwardt,** der die Vertagung des gegen ihn und Genossen Leinert eingeleiteten Strafverfahrens auf Grund ärztlicher Gesundheitsatteste durchgesetzt hat, paßt den Scharfmacherorganen garnicht. Die „Post“ macht ihrer beengten Brust wie folgt Luft: „Also Herr Vorwardt war nicht einmal krank, sondern entzog sich seinem Richter, um nicht erst krank zu werden.“ Das ist eine Begründung, die sicherlich den Vorzug hat, original zu sein, die aber, wenn sie allgemein zur Anwendung kommen würde, doch zu etwas absonderlichen Zuständen in unserer Rechtspflege führen müßte und die deutlich beweist, wie eigenartig sich in sozialdemokratischen Köpfen die Welt des Rechtes malt. Ob Herr Vorwardt nun auch im Herbst wieder den Wunsch verspüren wird, nicht erst krank zu werden? Nach seiner Theorie würde das vollkommen logisch gedacht sein.“

Andere Blätter vom Schlage der „Post“ finden sich mit schnobdrigen Bemerkungen mit der Erklärung Vorwardts ab.

**Der abgelehnte Fuhrmann.** Statt auf den erhofften Lorbeeren wird der Söldling der Scharfmacher, der alt-national-liberale Generalsekretär Fuhrmann, bald auf den erlitteneen Ab-lagen ausruhen können. Der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Abg. Meyer-Gelle äußerte sich in einer Sitzung über den alt-nationalliberalen Reichsverband wie folgt: „Der Geschäftsführende Ausschuß unserer Partei in Hannover habe ja schon in einer Sitzung, an der er teilgenommen habe, einstimmig gegen diesen Verband Stellung genommen. Er bebaure die Gründung des Verbandes, da sie geeignet sei, neue Verwirrungen und Kollisionsen in die Partei hineinzubringen. In der Provinz Hannover würde der Verband keinen Boden haben, wie die Partei hier auch keinen ausgesprochenen linken Flügel habe.“

Es wäre interessant, zu wissen, wo denn nun die Peer-scharen die Herr Fuhrmann als Generalsekretär betreut.

**Der Reichsverbandsgeneral auf dem Kriegsspiel.** Herr v. Liebert, Generalsekretär des Reichsverbandes, und auf ein paar Monate hinaus auch noch Mitglied des Reichstages, hat eine Geführungs-fahrt nach den Reichslanden unternommen. Seine Eindrücke veröffentlicht er in der „Post“: sie sind ganz auf die alldeutschen Phantasien abgestimmt. Der Reichsverbandler ist entrückt darüber, daß die Elsaß-Lothringer eine eigene Landes-fahne haben wollen und betrachtet nun: „Elsaß-Lothringen ist und bleibt Reichsland und hat als solches die Reichsflagge und Reichsfarben zu führen.“

Abendings wird man sich in Elsaß-Lothringen wenig an das Lehren, was Herr v. Liebert wünscht oder gar befehlen möchte. Am meisten aber hat ihn das in dem neuen Bundes-

staat herrschende Vereinsleben gequert, namentlich deshalb, weil die Vereine von üben und drüben sich vielfach gegenseitig ein-laden. Das möchte er am liebsten ganz verhindern haben. Herr v. Liebert will auf dieser Reise offenbar Material sammeln zu einer wichtigen Vernehmlichungsrede, die er im Reichstag gegen die eingeseffene Bevölkerung Elsaß-Lothringens halten will. Freilich muß er sich damit beeilen, denn mit seinem Mandat steht es oberfaul, und bis der Etat des Reichsanzlers drant-kommt, bei welcher Gelegenheit die Rede gehalten werden könnte, dürfte das Mandat vermutlich längst kassiert sein.

**Teuerungszulagen.** Die fürstliche Staatsregierung ver-fügte über die Ueberweisung von Teuerungszulagen in Höhe von 8 Prozent des Gehaltes an sämtliche Staatsbeamte und Volksschullehrer des Landes für das laufende Jahr. Dies erfordert eine Ausgabe von rund 130.000 Mark, wofür die nachträgliche Genehmigung des Landtages erforderlich ist. An der wird es die sozialdemokratische Mehrheit nicht fehlen lassen.

**Schutz der Arbeitswilligen!** Die Scharfmacherverbände und -Vereinigungen sind jetzt dabei, die Poilscheite zu dem großen Scheiterhaufen, welcher der modernen Arbeiterbewegung errichtet werden soll, zusammenzutragen. Da darf keiner fehlen! Der Arbeitgeberversand im berglichen Industriebezirk erklärt es für notwendig, den Begriff der Nötigung bei der bevorstehenden Strafrechtsreform im Interesse der Arbeitswilligen dahin zu erweitern, daß nicht nur die Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen, sondern jede in rechtsmüßiger Absicht unternommene Bedrohung strafbar ist. Der Tatbestand der Bedrohung soll auch dann schon gegeben sein, wenn jemand einen anderen nicht gefährdet, sondern nur durch gefährliche Drohung „in seinem Frieden stört“. Weiterhin sollen auch Verleibigungen und leichte Körperverletzungen durch Streikende von Amts wegen verfolgt werden. Endlich wird ein striktes Verbot des Streikpostenstehens verlangt. — Mehr wird nicht verlangt!?

**Ausland.**

**Die Beschichtung der Dardanellenforts.**

Am Freitag früh 1 1/2 Uhr haben acht italienische Torpedoboote die Dardanellen zwischen So-ganligere und Bakufstepe angegriffen. Die Ge-lüstungswerke erwiderten das Feuer. Zwei Torpedoboote jenen gesunken, sechs beschädigt worden sein.

Konstantinopel, 19. Juli. (Privat-Telegramm.) Ueber den Angriff der italienischen Torpedoboote wird be-kannt, daß die Torpedos versuchten, um 1/2 Uhr nachts zwi-schen Rum Kaleh und Sedir Bahr in die Meerenge ein-zudringen. Der Austausch von Schüssen dauerte eine halbe Stunde, worauf sich die Torpedos mit schweren Verlusten zurückzogen. Zwei Torpedoboote sollen gesunken und vier beschädigt sein. Der Angriff einer Pan-zerflotte wird erwartet.

Bei Tagesanbruch versuchte ein italienisches Geschwader die Einfahrt in die Dardanellen zu forcieren. Eine abgelandte Tor-pedobootsflottille wurde jedoch von den türkischen Batterien recht-zeitig bemerkt. Die Batterien von Sum Kaleh eröfneten sofort das Feuer. Ihm schlossen sich die Batterien von Se-dir Bahr an. Nach den bisher eingelaufenen Nachrichten ge-lang es den türkischen Batterien, ein italienisches Tor-pedoboot in Grund zu schießen, während mehrere andere, die von den türkischen Granaten getroffen wurden, mit schwe-ren Kavarien den Rückzug antrieten mußten. Es fehlen Berichte, ob die Italiener ihren Angriff erneuert haben. Die Stärke der Italiener wird verschieden angegeben. Während es einerseits heißt, daß es sich nur um eine Aufklärungsflottille von acht Torpedobootszerstörern handelte, wird von anderer Seite behauptet, daß eine große italienische Flotte, aus schweren Schlagschiffen und Kreuzern bestehend, den Tor-pedobooten gefolgt sei.

**Die Dardanellen gesperret?**

Infolge des Angriffs der Italiener auf die Dardanellen dauerte der Ministerrat die ganze Nacht an. Wie versichert wird, hat der Ministerrat beschlossen, die Dardanellen voll-kommen zu sperren.

Einen kläglichen Versuch, die schwere Niederlage der Ita-liener zu verhüllen, unternimmt das offiziöse italienische Tele-graphenbureau durch Verbreitung folgenden Telegramms:

Depeschen von den Dardanellen meldeten nachts eine Ra-nonade, die bei den Forts von Rum Kaleh stattfände. Nach einem Gerücht soll es sich dabei um eine Aufstandsbewegung in der türkischen Armee oder Marine gehandelt haben. Einem an-derem Gerücht zufolge seien fünf italienische Torpedoboote ver-gangene Nacht 1 Uhr vor dem Fort Rum Kaleh erschienen, und das Fort hätte ein Feuer auf sie eröffnet, das nach einer Stunde eingestellt worden sei.

Von den schweren Verlusten, die die Italiener erlitten ha-ben, weiß die sonst über Lärntiederlagen so gut informierte „Agenzia Stefani“ natürlich nichts. Ja, die Militär- und Flot-tenrevolutio wäre zu schön gewesen!

Auf der Wiener italienischen Botschaft bezweifelt man die Richtigkeit der Meldungen aus Konstantinopel, monach eine Ra-nonade zwischen den Dardanellenforts und den italienischen Schiffen stattgefunden haben soll. Man glaubt, daß es sich um einen Versuch der Beeinflussung der öffentlichen Meinung handelt.

Der „Neuen Freien Presse“ wird noch zu der Ranonade der italienischen Torpedoboote auf die Dardanellenforts gemeldet: Ein Befehl des Kriegsministers hatte bereits die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, strenge Wachsamkeit auf allen Punkten der Meer-enge zu üben. Infolgedessen waren alle Offiziere und Mann-schaften auf ihren Posten und bei den Geschützen. — Dem „Adam“ zufolge heißt die Batterie, welche die zwei italienischen Torpedoboote zum Sinken gebracht haben soll, Soghana-lidereh.

Die Ereignisse in Konstantinopel werden von der Pariser Presse mit großer Aufmerksamkeit und offener Beunruhigung verfolgt. Die Zeitungen geben zwar der Hoff-nung Ausdruck, daß schließlich geordnete Verhältnisse aus der äußeren und inneren Krisis der Türkei hervorgehen und daß die Gefahr sich nicht auf Europa ausdehnen werde, aber sie sind noch nicht überzeugt davon, daß die Rückwirkung der türkischen Ereignisse auf Europa auch wirklich ausbleiben wird.

**Asquith in Irland.** Ministerpräsident Asquith traf Donnerstags abend 8 1/2 Uhr mit Frau und zwei Töchtern in Kingstown, dem Hafen von Dublin, ein und wurde von dem Staatssekretär von Irland Birrel, dem Führer der irischen Nationalisten Redmond und anderen Persönlichkeiten empfangen. Von Kingstown fuhr die ganze Gesellschaft nach Dublin. Eine über 100 000 Köpfe starke Menge bereitete dem

Premierminister Asquiths Ovationen. Während der Fahrt nach dem Hotel warf ein 23 jähriges Mädchen ein schweres Weib in den Wagen, in dem sich Asquith mit seiner Frau und Mr. Redmond befanden. Redmond erhielt eine Wunde oberhalb des Auges, von der das Blut stark heraustroß. Das junge Mädchen wurde verhaftet. Der zweite Zufraßentisch wurde am Schluß der Nachmittags-Vorstellung in einem Theater ver-lübt. Von einer Loge aus, in der zwei Damen saßen, wurde ein Brennen der, mit Petroleum getränkter, Zünd-lins Batterie geworfen. Auch die Vorhänge der Loge brannten lichterloh. Einer der Damen gelang es zu entkommen, die an-dere wurde verhaftet. In der Loge wurde eine Kanne Petrol-oleum und anderes brennbares Material aufgefunden.

**Die Lage in China.** Die Agentur des äußersten Ostens meldet aus Peking: Der Präsident Yuan-shikai hat seine Residenz nach dem Kriegsministerium verlegt. Während des Umzuges waren die Straßen, die Yuan-shikai zu passieren hatte, streng bewacht. Diese Ueberführung wird als Anzeichen be-trachtet, daß Yuan-shikai von jetzt ab eine viel energischer und persönlichere Politik betreiben werde. Präsident Yuan-shikai ge-denkt, die ersten Nationalwahlen in China, soweit es möglich ist, im nächsten November zu veranstalten. Das Nationalparlament wird dann den Präsidenten der Republik definitiv wählen.

**Genossenschaftliches.**

**Die dänischen Schlächtereigenossenschaften.** Die Land-wirtschaft Dänemarks, die fast nur eine Bauernwirtschaft ist, er-hält ihr Gepräge durch das hochentwickelte Genossenschaftswesen. An seiner Spitze stehen die Volkereigenossenschaften, die der dänischen Butter einen Belruf verschafft haben. Aber auch das Schlächtereigenossenschaftswesen hat in kürzester Zeit einen außer-ordentlichen Aufschwung erfahren. Den Anstoß dazu gab das im Jahre 1897 erlassene Einfuhrverbot Deutschlands für dänische lebende Schweine, von denen vorher große Mengen nach Deutsch-land abgeführt wurden. Die dänischen Landwirte warfen sich nun auf die Ausfuhr von Schweinefleisch, und die sich rasch entwickelnden Schlächtereigenossenschaften bemühten sich sofort dieser Aufgabe, ehe noch der private Handel Zeit gefunden hatte, sie an sich zu reißen.

Die Schlächtereigenossenschaften bezahlen den liefernden Landwirten nach Schlachtgewicht und Güte des Fleisches, Bier-durch und durch eine ganze Reihe von Maßnahmen, die auf eine Verbesserung des Fleisches der Tiere hinwirken, haben sie es da-hin gebracht, die Rucht außerordentlich zu heben. Die Entwickel-ung der Schlächtereigenossenschaften wird durch die folgenden Zahlen illustriert:

Jahr	Zahl der Schlächtereigenossenschaften	Zahl der geschlachteten Schweine Rinder	Ausfuhrüberschuss an Schweinefleisch Millionen Kilogr.
1888	1	2328 40	1879/82: 2,8
1900	26	675 200 18 700	1908/09: 94,3
1910	87	1 896 653 25 000 (zirka)	

Die Zahl der von den dänischen Schlächtereigenossen-schaften geschlachteten Schweine hat sich demnach im Laufe von 20 Jahren um das 60 fache, die Ausfuhr von Schweinefleisch um das 35 fache gehoben. Dänemark ist ein Land ohne landwirt-schaftliche Schutzzölle und seine Bauern sind grundsätzlich Frei-händler.

**Briefkasten**

**M. S. Strohstraße.** 1. Der Wirt ist im unrecht; er hat kein Recht zu verlangen, daß die auf Besuch weilende Tochter mit den Kindern von der Schwiegermutter wegzieht. 2. Wegen der Steuern mußte die Frau erfragen, daß sie von ihnen befreit wurde.

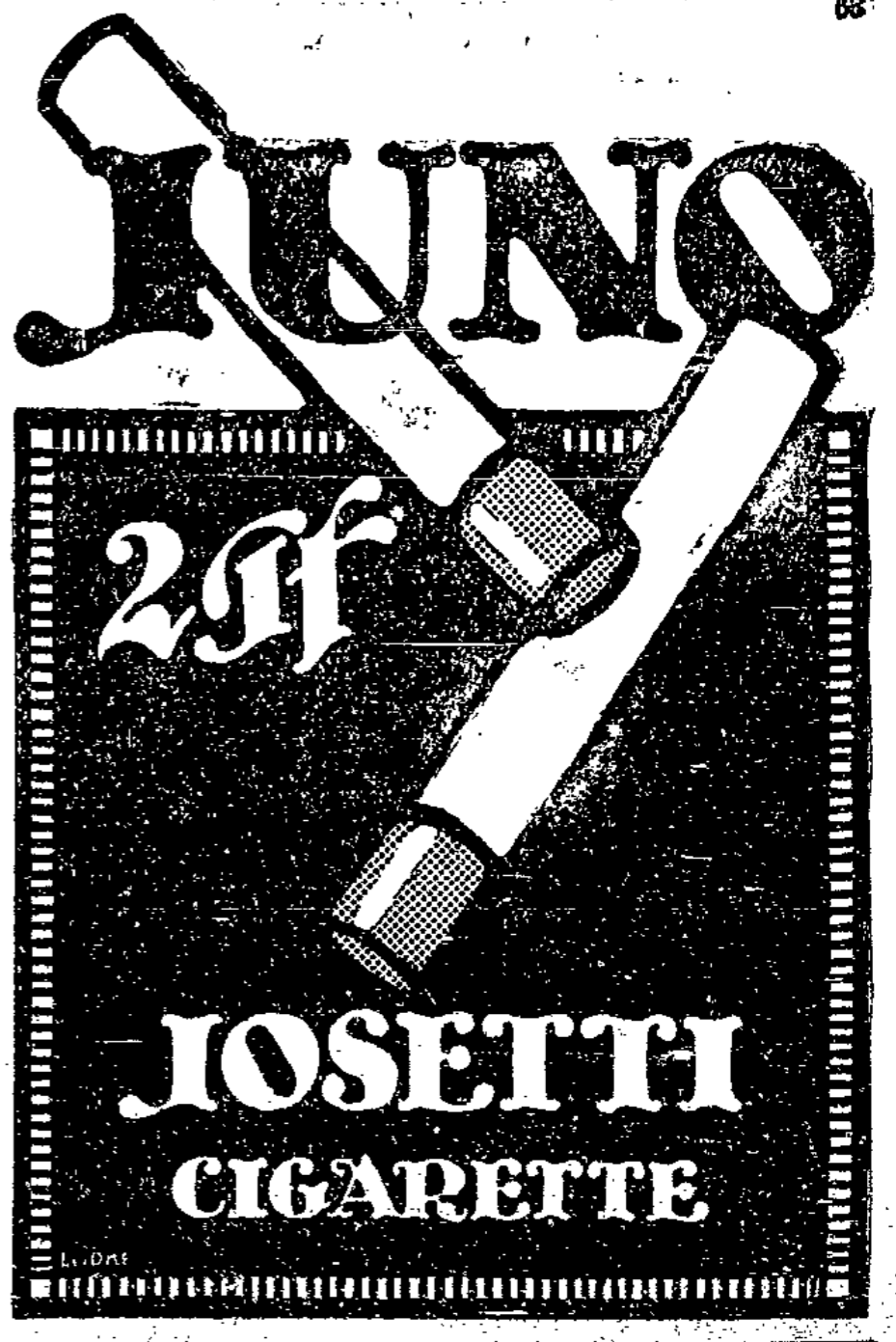
**Sch., Popelwitzstraße.** Die Steuer wird Ihnen für diese Zeit erlassen; Sie müssen aber darum ersuchen.

**H., Landstraße.** Die Mitteilungen von W. A. Winter u. Co. in Washington sind reiner Schwindel, vor dem nicht dringend genug gewarnt werden kann.

Preiskontingen der südsächsischen Markt-Notierungskommission. Dresden, den 19. Juli.

Ware	gute	mittlere	geringe	Sorten
Weizen, weißer	21 30	20 40	20 20	19 80 18 80
Weizen, gelber	21 20	20 30	20 20	19 40 19 20 18 80
Roggen	17 80	17 50	17 20	16 30 16 20 15 80
Gerste	17	16 70	16 60	16 30 16 20 16 00
Selbst	18 40	17 90	17 80	17 60 17 50 17 30
Stroh-Groß	24	23	22	21
Groß	21 00	21	19 80	18 80 18

Neu per 100 Kgr. altes 8.00—9.20 Mt., neues 6.00—6.50 Mt.  
 Roggenstroh per 100 Kgr. 5.00—6.00 Mt.  
 Preis-Stroh per 100 Kgr. 3.80—4.00 Mt.  
 Dresdener Weizenmehl. Mehl mittl. per 100 Kilo inkl. End brutto  
 Weizenmehl 00 27.00—27.75 Mt., Roggenmehl 00 24.25 bis 24.75 Mt.,  
 Roggen-Großbuden 28.25—28.75 Mt., Roggen-Großbuden ruhlg. 18.00  
 bis 14.00 Mt., Weizenmehl mittl. 18.00—19.50 Mt.



Verantwortlicher Redaktor: Karl Klenke. — Redaktion und Expedition: Frau Gravenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht“, S. M. S. — Druck von Th. Schott, S. M. S. — Druck in Dresden. — **JOSETTI & Co.**



# 1. Beilage zu Nr. 168 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 21. Juli 1912.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Juli.

### Der Ordnungsmechanismus.

Wer ein Sicherheitsorgan unserer Haupt- und Residenzstadt in seiner beschaulichen Ruhe und erhabenen Würde an den Straßenkreuzungen aufgespannt sieht, den muß unwillkürlich Ehrfurcht ergreifen. Da, das ist wenigstens noch etwas, woran sich unsere nervöse Menschheit ein Muster nehmen kann. Unaufhörlich hasten und jagen Fuhrwerke und Passanten an ihm vorüber; es tutet, quietscht und rasselte in geradzuhäufiger Verwirrung. Aber wie ein Felsen in der Brandung steht der Mann mit der Videlhaube, gleichsam ein blau angestrichener Pfeilbock.

Und ein Pfeilbock soll er auch sein. „Ordnung“ ist seine Devise, und wehe dem, der sich ihr entgegenstemmt. Knüpft ihm den Nackt auf, und du wirst an der Stelle, an der gewöhnliche Menschenkinder ihr Herz zu hängen haben, einen ganz eigenartigen Apparat finden. Dieser ist, ähnlich wie die Normaluhr mit der Sternwarte, mit dem Polizeipräsidenten verbunden. Herr von Oppen braucht nur sanft auf einen Knopf zu drücken, und schon hebt sich der rote Licht Automaten wie ein dröhnendes Warnungssignal. Er dreht etwas stärker, und die Finger am Warnungssignal krümmen sich zur Faust, paden zu und — der Sünder wider den heiligen Polizeigelb zappelt in der Falle.

Herr von Oppen drückt auf einen anderen Knopf. Da greift der Automat in die Brusttasche, holt ein mächtiges Notizbuch hervor und schreibt: Name, Alter, Beruf, Wohnung; das Notizbuch klappt zu und verschwindet in der Brusttasche, nicht über dem geschulmissvollen Mechanismus. Er drückt etwas stärker. Da umspannen die Finger des Warnungssignals den Stragen des unglücklichen Opfers, der Pfeilbock setzt sich in Bewegung und fort gehts zur nächsten Polizeiwache.

Was wäre Breslau ohne diesen sinnreichen Apparat? Gewalt, Revolution, Barrikaden, Dynamit, Mord, Totschlag und die Sozialdemokratie würden in den Straßen unserer treuen und friedlichen Stadt die wüstesten Orgien feiern, und der patriotische Bürger, der sich mit dem behaglichen Gefühl, in einem geordneten Rechtsstaate zu leben, schlafen legt, wäre nie sicher, im Zukunftsstaate zu erwachen.

Das hat er jetzt Gott sei Dank nicht zu befürchten. Wehe dem Anstürzer, der seine frohbefriedigte Hand auch nur nach einer bürgerlichen Zipfelmütze ausstreckt. Herr von Oppen drückt auf den Knopf, und zerschmettert liegt er am Boden; eine Warnung für alle, die das heilige Eigentum antasten.

Allerdings steht er auch wieder auf.

Gewiß wurde dem Polizeipräsidenten etwas wunderlich, als er die gewaltigen Scharen der organisierten Arbeiter sah, die am vergangenen Sonntag stundenweit die Straßen füllten. Ein fürchterlicher Anblick für Polizeifreien. Kein bishöher Unordnung, nichts, aber auch rein gar kein Vorwand, um wenigstens ein bisschen auf den Knopf drücken zu dürfen. Das hatte man davon, daß man trotz der Warnung der „Schlechten Morgenzeitung“ die gefährlichen Noten auf die Straße ließ. Zum Danke dafür benahmen sich die unerschrockenen Kerle bedeutend anfälliger als Schützenbrüder und Kriegervereiner, und der schöne Apparat, der heute ausnahmsweise gut in Schutz war, konnte keine Verwendung finden.

## Der Schub!

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Vorwärts“ ein Vorkommnis, das die Rechtsgarantien im Polizeistaat Preußen-Deutschland ins grellste Licht rückt. Der Fall ist so typisch, daß er verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

„Wer vor einem auswärtigen Gericht als Angeklagter zu erscheinen hat, muß die Kosten der Hin- und Rückreise selber bezahlen. Wenn ihm das Geld nicht dazu langt und das Gericht nicht auf seine Anwesenheit verzichten will, so kann es ihm passieren, daß angeordnet wird, ihn unter polizeilichem „Schutz“ per Schub zur Gerichtsstelle zu bringen. Das ist kein Vergnügen, sagen diejenigen, die es schon durchgemacht haben, und bei längeren Fahrten, wo noch übernachtet werden und dann ein Polizeigefängnis als Quartier dienen muß, sollen die Unnehmlichkeiten dieser Gratisreise höchst fragwürdig sein. Ganz Tollas aber hat auf so einer unter dem „Schutz“ der Polizei gemachten Reise ein Junge des Berliner Hospitals zu Kummelsburg, ein Schlosser V., erlebt.“

Der jetzt im 70. Lebensjahre stehende Mann war vom Landgericht Lissa in Posen vorgeladen worden, um sich auf eine Anklage zu verantworten. Die Sache schwebte schon längere Zeit, sie hatte aber bisher nicht verhandelt werden können, weil V. an den Folgen einer schweren Erkrankung und einer dadurch notwendig gewordenen Operation noch lange nachher litt und die weite Reise nach Lissa bei seiner andauernden Krankheitslage nicht empfehlenswert schien. Ärzte, die ihn behandelten, beschleunigten das, doch nach seiner Aufnahme im Hospital kamen dort die Ärzte bald zu der Ansicht, daß er reisefähig sei. Auf eine von der Anstalt an das Gericht zu Lissa gesandte diesbezügliche Auskunft folgte eine neue Vorladung und nun half kein Sträuben mehr. Dem Angeklagten wurde in Aussicht gestellt, daß man ihn, wenn er nicht erscheine, zwangsweise vorführen lassen werde. Er wäre dieser freundlichen Aufforderung, einen Ausflug nach Lissa zu machen, bereitwillig nachgekommen, wenn es ihm nicht am Nützlichsten, am Geld, gefehlt hätte. Woher sollte er, ein kranker, arbeitsunfähiger, im Hospital untergebrachter Greis von 70 Jahren, die Mittel für eine Fahrt von Berlin nach Lissa und zurück beschaffen? Dem Staatsanwalt schrieb V. das, und humorvoll fügte er hinzu, unmöglich könne er sich an einen Puffer des abfahrenden Eisenbahnzuges festhalten und mitrennen, denn da würde ihm bald die Luft ausgehen. Er bat, man möge ihm das Reisegeld schicken oder die Anstaltsdirektion anweisen, ihm die Fahrkarte zu besorgen.

Der festgesetzte Termin zur Gerichtsverhandlung rückte heran, aber aus Lissa kam kein Reisegeld. Der Termin war vorübergegangen, Woche um Woche war nach ihm verstrichen — da fanden sich plötzlich ganz unangemeldet zwei Richtenberger Schutzmänner im Hospital ein, um V. sofort abzuholen und nach Lissa zu transportieren. Es war noch früh am Morgen und sein fröhliches Lächeln und unermüdete Hände, aber die Schutzmänner hatten wohl keine Zeit, darum nicht sie

Das war unerhört. Eine Arbeiterdemonstration in Breslau ohne polizeilichen Eingriff! Das gab es ja nie; das dürfte auch nicht sein. Da würde die ganze Stadt denken, der Herr Polizeipräsident hätte pflichtvergessen sein Mittagsschlafchen gehalten.

Da — endlich eine Unregelmäßigkeit, eine gräßliche Unordnung im Zuge!

Freilich bedurfte es gut ausgebildeter Polizeileute, um sie zu entdecken. Einmal gesehen, entwickelte sie sich allerdings zu einer schrecklichen Tat, der schrecklichsten vielleicht, die ein gut erzogener Preuße kennt.

Da waren nämlich zwei Uniformen im Zuge; eine Post- und eine Eisenbahnbeamtenuniform. Friedlich throneten sie auf dem Festwagen der Transportarbeiter, ein Sinnbild der beiden mächtigsten Verkehrszweige Deutschlands.

So sah es der Unbefangene an. Das Polizeileute aber sieht mehr, das Polizeileute denkt weiter.

Wie kommen Beamtenuniformen auf einen „Sozialdemokratischen“ Festwagen? Gehört der Körper, der in diesem bunten Altsack steckt, nicht etwa auch dem Staate? Und dürfen die Körper von Beamten auf einem umkurzverdächtigen Festwagen stehen?

Das waren gewichtige Fragen, die der Lösung dringend bedurften.

Der kritische Augenblick fand einen ganzen Mann. Ein Druck auf den Knopf, und auf dem Striegauer Platz hob sich dröhnend das geflügelte Warnungssignal. Dann fuhr es in die Brusttasche oberhalb des Mechanismus, zog das Notizbuch hervor und schrieb: Name, Alter, Wohnung —, Beruf?

Da fiel ein Stein vom Mechanismus.

Gott sei Dank, das waren ja gar keine richtige Beamte, ebensowenig, wie der Gambinus auf dem Brauerfestwagen ein richtiger König oder Bacchus auf dem Völkerverfestwagen ein richtiger Gott war.

Das man auch nicht gleich darauf kam.

Die Breslauer Polizei aber hat wieder mal den Vorher, den sie braucht. Wann wird sie endlich auch das Denkmäl bekommen, das sie sich schon längst verdient hat. Ich schlage als Standort den Striegauer Platz vor und überlasse den Entwurf unseren künstlerisch veranlagten Lesern.

Ja, der Ordnungsmechanismus.

### Noch eine Anerkennung.

Die „Breslauer Gerichtszeitung“, die wöchentlich nur einmal erscheint, widmet dem Gewerkschaftsfest nachträglich noch eine warmherzige Betrachtung, aus der wir einige Zeilen wiedergeben möchten:

Die Breslauer genossen vorigen Sonntag ein großartiges Schauspiel von glänzendem kulturhistorischem Gepräge. Im Polizeipräsidentium waltete, so lange dort Dr. Wleno am Ruder war, der irrtümliche Glaube, daß es bei einem großen Festzuge, der von den freien Gewerkschaften veranstaltet wird, leicht zu einer Störung der öffentlichen Ordnung, vielleicht gar zu unliebsamen Zusammenstößen mit dem bürgerlich gesinnten Publikum kommen könnte. Demnach wurden die Anträge stets im Interesse der öffentlichen Ordnung und Sicherheit abgelehnt. Mit dem neuen Polizeipräsidenten ist anscheinend eine andere Meinung in das große Haus an der Ecke der Schuhbrücke und der Mühlenerstraße eingezogen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Meinung richtig ist und daß die frühere falsch war. Ueber alle

ihn mit, ohne daß er auch nur Kaffee trinken konnte. Nachher mußte er freilich auf der Polizeiwache in Kiech-Kummelsburg, wo sie ihn in der Nachtstube abliefern, noch bis zum Nachmittag sitzen und auf die Abfahrt warten. In dieser Zeit hätte er noch zwanzig Mal frühstücken können, wenn er was zum Frühstücken gehabt hätte. Als endlich die Stunde des Aufbruchs kam, war V. nicht wenig davon überrascht, daß man ihn zwei kräftige Transporteure mit auf den Weg gab. „Man stelle sich“, sagte er uns, den Kontrast vor: ein kranker, alter, siebzigjähriger Mann, schwach auf den Beinen, der seiner Maus das Gesicht umdrehen kann, und vollgepackte hanebüchene Transporteure mit dem dazu gehörigen Schließzeug unterm Jackett und starken Wucherknäppeln als obligaten Ausrüstungsstücke! Wäre nicht schon einer dieser Begleiter mehr als genug gewesen, ihn an einem Fuchswort zu hindern, wenn er überhaupt an so etwas gedacht hätte? Warum hätte er auch jetzt plötzlich ausbrechen sollen, da ihm im Hospital, wo er ja nicht wie im Gefängnis war, sondern frei ein- und ausgehen durfte, niemals dieser Gedanke gekommen war! Die allzu reichlich bemessene Reisebegleitung kostete ein schönes Stück Geld; schon für die Hin- und Rückfahrt der zwei Mann mußten, da man mit Biletts dritter Klasse fuhr, über 30 Mark bezahlt werden. Außerdem hatten die Transporteure in Lissa, wo sie am Tage vor dem Gerichtstermin erst zu später Abendzeit eintrafen, noch Nachtquartier zu nehmen, was samt den sonstigen Speisen für Zehrung gewiß auch nicht ganz billig gewesen sein wird. Der Angeklagte allerdings mußte mit billigerem Quartier vorlieb nehmen, mit einem „vömlischen Rittchen“, dessen Wohlgelichte er in seiner berubymorthischen Art uns sehr drastisch schildert.

Am anderen Tage begann die Gerichtsverhandlung gegen ihn nicht um 11 Uhr, wie festgesetzt worden war, sondern — infolge langer Dauer einer vorhergehenden Sache, auf die das Gericht erst noch eine Mittagspause folgen ließ — um 3 Uhr. Sie war kurz und endete damit, daß der Staatsanwalt selber die Freisprechung beantragte und das Gericht so beschloß. Noch ehe das Urteil verkündet wurde, erhoben sich die beiden Reisebegleiter des Angeklagten und verließen den Saal. Ihrem Schilling hatten sie bereits vor Beginn der Verhandlung eröffnet, sie hätten keinen Auftrag, ihn wieder mit nach Berlin zu nehmen; er solle sich nur an den Vorstehenden wenden. V. war starr über diese Mitteilung. An der Gesellschaft der beiden Begleiter lag ihm ja nicht viel, aber er hielt es für selbstverständlich, daß diejenigen, die ihn nach Lissa geschleppt hatten, doch ebenso auch wieder für seine Rückkehr nach Berlin zu sorgen hätten. Als sie den Gerichtssaal verließen, sah V., daß sie keinen Spaß gemacht hatten. Weg waren sie! Der Vorstehende, dem er nach der Urteilsverkündung seine hilflose Lage vorstellte, vertooschte sich und die Staatsanwaltschaft. Im Bureau des Staatsanwalts wurde der von allen Geldmitteln entblößte Hospitalit befehrt, daß man für einen derartigen Rücktransport eines freigesprochenen Angeklagten keinen Fonds zur Verfügung habe. Bei der Bo-

die besten Erwartungen hinaus ist der Festzug der Gewerkschaften geblieben, obwohl er eine ganze Menge von Arbeitern umfaßte und sowohl durch seine Länge als auch durch die Menge der Teilnehmer die gräßlichsten Festzüge übertraf, die innerhalb der letzten Jahrzehnte in Breslau erlebt worden sind. Seiner ganzen Art und der ihm zugrunde liegenden Idee nach gestaltete er sich zu einem wahrhaft schönen, erhebenden, zum Teil auch überwältigenden Triumpfzuge des deutschen Arbeiters und Arbeiterbewusstseins. In jeder der vielen Gruppen befand sich ein künstlerisch ausgestatteter und mit sinnreichen Symbolen geschmückter Festwagen, und der gesamte Aufzug wirkte durch sein ganzes Wesen so eindringlich und bewegend auf die Gemüter, daß man sagen darf, seit ganz Breslau habe den 18. oder 20.000 Gewerkschaftlern, die im Zuge paradierten, zugejubelt. Eine allgemeine Begeisterung gab sich kund und auch aus „bürgerlichen“ Kreisen und von „bürgerlichen“ Ballonen floßen Blumen hernieder.

Nach einer Beschreibung der einzelnen Gruppen fährt das Blatt fort:

Alle diese Gruppen wurden von der ungeheuren Menschenmasse, die auf der ganzen langen Strecke die Straßen zu beiden Seiten dicht besäumte, mit Jubel empfangen, und dieser Jubel schwoll immer mehr an, so daß er schließlich die Musik überdünnte. Lebhaft begrüßt wurden auch die schier endlos langen Züge der dem Pfluggewerbe angehörigen Gewerkschaft und die Vertreter des Metallgewerbes. Durch einen riesigen Kreis deuteten diese Arbeiter an, daß ihr Bund, der weit über eine halbe Million Mitglieder zählt, eine über die ganze Erde reichende Bedeutung für sich in Anspruch nehmen könne.

In vorrätlicher und musterhafter Art wurde die Ordnung von Mitgliedern der Gewerkschaften aufrecht erhalten, und nirgendwo fand die Polizei begründeten Anlaß zum Einschreiten. Ein paarmal tat sie es. Doch nur aus geringfügigen Anlässen, und da sie sich dabei nicht recht hatte, wirkte die Maßregel mehr schmerzhaft als störend. So ist denn der Beweis erbracht worden, daß es ein schlimmer Fehler war, solche Feste zu verbieten. Wenn es gilt, die Arbeiter, der Arbeit und der Gerechtigkeit zu feiern, dann sollten die vernünftigen Menschen ein solches Tun unterstützen und nicht erst lange darnach fragen, welcher politischen Richtung die Veranstalter angehören.

Da sich die „Deutsche Tageszeitung“ auch jetzt noch nicht über Breslau beruhigt hat, sondern erneut von einem „Hohn auf die monarchische Staatsgewalt“ spricht, weil wir den Takt der Polizei anerkannten, haben wir ihr ein Exemplar der bürgerlichen Gerichtszeitung zugefand. Sie wird zur Erziehung des Breslauer Publikums eine besondere Ausgabe herstellen müssen, damit auch hier der allein echte, agrarische Nationalismus besser gebildet.

### Zur Erinnerung ans Gewerkschaftsfest.

Der Hauptauschuß des Gewerkschaftsfestes hat nunmehr beschlossen, ein Erinnerungsalbum aus etwa 30 guten, photographisch getreuen Bildern vom Festzuge in beschränkter Zahl anzufertigen zu lassen. Die Herstellung desselben wird einige Wochen dauern, der Preis des einzelnen Albums nicht unter 50 Pfg. und nicht über 60 Pfg. betragen. Dadurch soll es den Genossen, die sich Gedanken aufbewahren wollen, erspart bleiben, mehrere Dutzend Ansichtskarten zu kaufen.

Es empfiehlt sich, angesichts der beschränkten Zahl des Albums die Bestellungen schon jetzt in eine Liste beim Gewerkschaftsklassierer einzutragen. Bestellungen werden auch in der „Volkswacht“ angenommen.

Postkarten vom Festzuge zum Preise von 5 Pfg. werden in der Expedition der „Volkswacht“ abgegeben.

lize, an die er jetzt gewiesen wurde, sagte ihm nach langem Warten ein Kommissar, V. glaube doch nicht etwa, daß man ihm hier fogleich das ganze Reisegeld überreichen werde. Bis Volkstein sah er das Reisegeld haben, dann aber müsse er dort sich aufs neue bei der Polizei melden, die ihn wieder ein paar Stationen weiter befördern werde. V. nahm die ihm angebotenen 1,50 Mark, hinterher sagte er sich aber, daß er auf diese Weise vielleicht in fünf bis sechs Tagen gl. Altsch wieder in Berlin anlangen könne. Nun kannte er in Lissa zufällig von früher her einen Arzt, der ihn operiert und lange behandelt hatte, den Kreisarzt Geh. Medizinrat Dr. Kleiner. Den suchte er noch am Abend auf, um ihm vorzutragen, was ihm widerfahren war. In seiner Erwartung, daß er hier Hilfe finden werde, sah er sich nicht getäuscht. Dr. Kleiner ließ ihn an seinem Abendbrotisch niedersetzen, bewirkte ihm mit Speise und Trank und händigte ihm dann das Reisegeld für die Fahrt bis Berlin ein. Er erklärte aber, für die Kosten müsse die Richtenberger Polizei aufkommen, darum werde er von ihr das vorausgelagte Geld zurückfordern. Von dem menschenfreundlichen Mann schied V. mit diesem Dank, nachdem die Tochter des Hauses den Reisefertigen noch mit reichlichem Proviant versehen hatte. V. fuhr die ganze Nacht hindurch und traf am nächsten Vormittag endlich wieder im Hospital ein.

Als V. auf dem Polizeipräsidentium in Kiech-Kummelsburg sein Abenteuer vortrug und von Dr. Kleiner eine schriftliche Mitteilung über die ausgelegten Reisekosten überreichte, wurde die Angelegenheit zu Protokoll genommen. Darum die Transporteure ihn in Lissa zurückgelassen hatten, darüber wurde ihm keine klare Auskunft erteilt. Dagegen erzählte er, warum sie auf der Strecke ihm mitgegeben worden waren. Einen Beamten verstand er, das sei gewesen, weil er, der Hospitalit V., doch kranklich sei und ihm unterweges etwas hätte passieren können. (O weh! wenn er dann gar gestorben wäre, ohne daß die Justiz den Verbrecher bestraft hätte, — nicht auszudenken wäre das. Die Reklamation.) Also darum hätte man die Reisekosten für zwei Transporteure nicht geschaut? Da muß V. sich doch wohl berührt haben! Mit Recht wundert er selber sich darüber, warum denn dann die beiden „Schutzmänner“ ihn nicht auch auf der Rückfahrt „bemuttert“ haben. Er schlägt vor, daß für diese teuren und widerwärtigen Transporterjenige die Kosten erfolgen soll, der ihn verschuldet hat. Nun, das wird dem Schuldigen wohl erspart bleiben.

Wir aber möchten vorschlagen, daß die Verwaltung des Hospitals, dessen Infasse V. ist, von der Richtenberger Polizei die mündigenswerte Auskunft über dieses fast unglückliche Vorkommnis fordert. Es ist doch wirklich ein starkes Stück, daß ein mittel- und hilfloser Hospitalit, dem man durch zwei kräftige Transporteure von Berlin nach Lissa hat schleppen lassen, hinterher sich selber weiterbefahren soll, weil er auftragsgemäß nur nach Lissa hatte gebracht werden sollen. Die Hospitalitverwaltung hat die Pflicht, für ihren Pflegen einzutreten und gegen die ihm widerwärtige Behandlung die zuständige Behörde anzurufen.

## Vereinsgesetz und Umzüge.

Die „Breslauer Zeitung“ kann ihre Behauptung, daß Gewerkschafts-Umzüge unter dem alten Vereinsgesetz nicht möglich waren, nach unserer strikten Gegenbeweise nicht mehr aufrechterhalten und zieht sich jetzt darauf zurück, daß die Polizeibehörde nach der jüngsten Auslegung der Bestimmung über die „öffentliche Sicherheit“ dieser Umzüge genehmigen muß. Das sei der Fortschritt des neuen Vereinsgesetzes, also das Verdienst der Liberalen. Leider, wie schon selber, stimmt auch das nicht einmal. Die Auslegung der Bestimmungen über die „öffentliche Sicherheit“ läßt auch heute der Polizei noch soviel Vollmacht, daß sie an der einen Stelle die Umzüge aus Sicherheitsgründen nach wie vor verbietet, siehe Ober- und Niederlande, an der anderen Stelle ganz ungebundene und unbegrenzte Einschränkungen vorschreibt, siehe die sozialdemokratischen Weisen und revolutionären Absichten in Breslau. Der sozialdemokratischen Partei ist nach wie vor das gleiche Recht versagt gegenüber allen anderen Parteien. Dann verteidigt die „Breslauer Zeitung“ das Verhalten ihrer Partei gegenüber den Minderjährigen und Polen, sie habe dafür die Rechte der deutschen Frauen, der deutschen Arbeiter und Bürger erwehrt, demgegenüber die Einschränkung der anderen nicht so sehr ins Gewicht falle. Wir haben gestern auseinandergesetzt, daß die Sozialdemokratie sich stets als Schutzherr der Minderheitsrechte fühlt, aber wie steht es sonst? Kann das Vereinsrecht der deutschen Arbeiter und Bürger durch das neue Gesetz wirklich nur erweitert? Auf Grund des neuen Vereinsgesetzes müssen sich Württemberg, Elsaß und andere unter die polizeiliche Überwachung und Anmeldung der Versammlung beugen, die sie jahrzehntlang abgestreift hatten, und sich damit der Willkür der „Polizei und“ und ähnlichen Schranken aussetzen, die man den Versammlungen oppositioneller Parteien gegenüber läßt; die anderen werden einfach nicht überwacht. Nein, so wenig wir einzelne Fortschritte begrüßen, so gehört doch — um mit der „Breslauer Zig.“ zu reden — ein ungewöhnlicher Grad von Verantwortung dazu, von einer allgemeinen Rechtsveränderung für die deutschen Arbeiter und Bürger durch das neue Gesetz zu reden. In ihr zweifeln wir mit uns die Liberalen Abgeordneten, die gegen das Gesetz stimmten und die die „Breslauer Zeitung“ mit dem Mantel der Liebe bedeckt.

## Eine wichtige vereinsgesetzliche Entscheidung

Die jüngst das Oberlandesgericht Celle in letzter Instanz. Es handelt sich um folgende Streitsache: In Sievershausen besteht ein Ortsverein des Kreisvereins für den 11. hannoverschen Wahlkreis. Der örtliche Vorstand hatte eine Aufforderung der Sievershäuser Polizeiverwaltung, die Satzungen des Vereins und die Namen der Vorstandsmitglieder einzureichen, unberücksichtigt gelassen, weil er der Meinung war, daß der Ortsverein ein selbständiger Verein sei, sondern eine Mitgliedschaft des Kreisvereins. Dessen Satzungen und die Namen seiner Vorstandsmitglieder aber waren der zuständigen Polizeibehörde am Sitz des Vereins in Einleit. H. vorschriftsgemäß zugestellt worden. Es war daher nicht notwendig, daß auch noch die Satzungen und die Namen der Vorstandsmitglieder des örtlichen Vereins eingereicht wurden.

Das Schöffengericht in Einleit stellte sich auf den Standpunkt unserer Genossen und sprach die Angeklagten frei; die Strafkammer in Oettingen jedoch trat der Auffassung der Staatsanwaltschaft bei und bestätigte den polizeilichen Strafbefehl gegen die drei leitenden Genossen des Sievershäuser Vereins. Das Oberlandesgericht in Celle, das nun als höchste Instanz von unseren Genossen in Anspruch genommen wurde, kam jedoch ebenfalls zu einer freisprechenden Erkenntnis. Bei der Wichtigkeit dieser Entscheidung für unsere Ortsvereine auf dem Lande seien die wichtigsten Ausführungen des Urteils hier wiedergegeben: Das Gericht führte zunächst aus, nach dem neuen Reichsvereinsgesetz ist die Auffassung, daß ein Ortsverein ein besonderer, selbständiger Verein sei, nicht mehr zutreffend; es stelle dann fest, daß der Ortsverein in allen seinen wesentlichen Anordnungen vom Kreisverein abhängig sei und fährt fort:

„Daß unter diesen Umständen der Ortsverein einer weitgehenden Beaufsichtigung durch den Kreisverein unterliegt, erkennt auch das Landgericht ausdrücklich an. Es folgert jedoch die Eigenschaft des Ortsvereins als eines besonderen Vereins daraus, daß er ein eigenes selbständiges Leben unter der Leitung eben hierfür gewählter Vorstände“ führt, indem er die Abhängigkeit in Sievershausen und der näheren Umgebung im allgemeinen selbständig und nach eigener Entscheidung betreibt und sein inneres Leben ihm selbst überlassen sei, er insbesondere bestimmen könne, wann und wie oft er Mitgliederversammlungen veranstalten, in welcher Weise er in diesen und sonst seine Mitglieder über Wesen, Ziel und Geschichte der sozialdemokratischen Partei aufklären und in der Anhänglichkeit an diese Partei befestigen, sowie zum Willen für die Partei erwecken wolle, und indem zu diesem Zweck noch taufächlich regelmäßige Mitgliederversammlungen stattfänden. Mit diesen Tatsachen ist aber noch kein selbständiges Vereinsleben in dem oben erwähnten Sinne gegeben, das von dem Ortsverein in Sievershausen besonders, örtlich begrenzte Zwecke verfolgt würden. Die von ihm verfolgten Zwecke sind lediglich diejenigen des Kreisvereins, wie sich auch aus der diesbezüglichen Feststellung im Eingang der Gründe des angefochtenen Urteils ergibt. Der Vorberichterg folgt daher die Eigenschaft des Ortsvereins in Sievershausen als eines besonderen Vereins rechtlich unabhängig von dem Kreisverein, von der Tätigkeit des Kreisvereins getrennten örtlichen Tätigkeit, während sie nur aus einer materiell selbständigen Tätigkeit folgert werden dürfte.“

## Der Rucksack.

Was der erst- und zweitklassige Reisende als unheimlich anseht und unbedingt verabscheut, ist des naturbegehrten Wanderers bester Freund, der Rucksack. Nicht erst die erfindungsreiche Großstadtindustrie hat ihn geboren; vom Lande und vom Gebirge kam er zu uns, um seinen sommerlichen Siegeszug durch die ganze Welt anzukündigen, im Laufe der Zeiten auch sein unheimliches Neuzug zu künden. Der erfindungsreiche Schöpfer läßt sich leicht über die Form

blantenhast aufgeputzten „Salontroter“, die jetzt sein Reiter unheimlich machen, aber für den Rucksack, seinen unzerrennlichen Begleiter nächst dem Bergklotz, schwärmt er, hat er uneingeschränktes Verständnis.

Wer sich einen Rucksack zu Wanderfahrten zulegt, soll es auf die Kosten nicht so ankommen lassen. Die Wehr- ausgabe belohnt sich reichlich. Die ganz billigen Rucksäcke sind nicht widerstandsfähig, meist stark durchlässig, halten „von acht bis Mittag“. Das Material muß aus gutem Drell oder Segelleinen bestehen und wasserdicht imprägniert sein. Man achte beim Einkauf auch darauf, daß über der Verschürfung eine Tasche zum Fernhalten von Regenwasser angebracht ist. Niemals schiebt diese Verschürfung so dicht, daß Regenwasser nicht durchdringen könnte. Recht praktisch sind Rucksäcke mit getrennten Abteilungen für Wäsche, Schuhe, Nahrungsmittel und andere unentbehrliche Reisebedürfnisse, die aber keine allzu intime Nachbarschaft betragen. Zur Not erfüllen mehrere Leinwandbeutel, die in den Rucksack eingelegt werden, denselben Zweck.

Das Hauptverbotnis ist jedoch, dem Rucksack das richtige Gewicht im Verhältnis zur körperlichen Leistungsfähigkeit seines Trägers zu geben. Für die ersten paar Stunden hält man wohl eine Last von 20 bis 25 Pfund aus, aber bei längerem Wandern und besonders beim Bergsteigen rächt sich das bald bitter. Neuerdings sind Rucksäcke mit Federung in den Handel gekommen. Die Federn liegen wie Schichten auf dem Rücken auf, der Laderaum zwischen Federn und Rucksackinhalt soll Wund- drücken vermeiden. Je mehr aber, wie es nun der Fall ist, der Rucksack nach hinten überhängt, desto schwerer wird das Gewicht empfunden. Eine gleichmäßige Verteilung der Last wird dadurch erreicht, daß außer den beiden Schulterriemen am unteren Drittel des Rucksacks noch Leibriemen vorgezogen sind.

Immer mehr findet der Rucksack auch bei Landpartien Verwendung. Den berühmten „Froschlober“ mit seiner nicht immer schönen Form ersetzt er mehr als vollkommen, er gibt vor allem dem Träger die Hände frei. Bei Ausflügen, die sich über einen Tag ausdehnen, ist der Rucksack einfach unentbehrlich. Sogar die Kinderwelt hat sich an ihn gewöhnt. Und dem Stivigtöllchen steht der Rucksack zum freieren Rod und dem leeren Lobenhut vorzüglich.

## Die Kirchensteuer in gemischten Ehen.

Das preussische Ober-Verwaltungsgericht hat kürzlich entschieden, daß in gemischten Ehen der Ehemann keine Kirchensteuer für seine Frau zu zahlen hat. Damit ist also die jetzt gelübte Doppelbesteuerung solcher Ehepaare rechtlich unzulässig und muß in Zukunft aufhören.

Jetzt liegt die schriftliche Urteilsausfertigung des Ober-Verwaltungsgerichts vor. Es handelt sich danach um den Rentier Peuser in Wiesbaden, der aus der Kirche ausgetreten ist und für seine evangelische Ehefrau Kirchensteuer zahlen sollte.

Vorher war den maßgebenden Teil der Gründe vorläufig wiederzugeben, müssen wir etwas vorausschicken. Es gibt in Preußen nicht ein evangelisches Kirchensteuergesetz. Es sind Kirchensteuergesetze erlassen für die alten Provinzen, für Hannover, für Schleswig-Holstein, sowie für die anderen Landesteile und auch für einzelne Bezirke, so für Frankfurt a. M., für den Bezirk des Konfitoriums zu Wiesbaden usw. Alle diese Kirchensteuergesetze stimmen aber überein in den entscheidenden Bestimmungen. Ebenso hat das katholische Kirchensteuergesetz vom 14. Juli 1905 die gleichen entsprechenden Bestimmungen, mit den Unterschieden natürlich, daß an Stelle des Wortes evangelische Teil das Wort „katholisch“ tritt. Somit gilt die Entscheidung, wenn sie auch nur das Kirchensteuergesetz für den Bezirk Wiesbaden nennt, ganz allgemein. Das Urteil — Aktenzeichen VII. N. 61. 11. — führt nun aus:

„Die vom Beschwerdeführer erhobene Klage ist begründet. Nach § 2 des Kirchensteuergesetzes, betreffend die Erhebung von Kirchensteuern in den evangelischen Kirchengemeinden im Umkreis des Konfitoriums zu Wiesbaden vom 10. März 1906 sind kirchensteuerpflichtig alle Evangelischen, welche der Kirchengemeinde durch Wohnsitz angehören. Nach § 6 a. a. O. ist der evangelische Teil einer gemischten Ehe von der Hälfte des der kirchlichen Besteuerung zu Grunde liegenden Steuerjahres (§ 9), zu welchem der Ehemann veranlagt ist, oder soweit die Ehefrau zu den Staatssteuern selbständig veranlagt wird, nach Maßgabe seiner Veranlagung zur Kirchensteuer heranzuziehen. Die Heranzuziehende des nicht evangelischen Teils einer gemischten Ehe zur evangelischen Kirchensteuer ist dem Kirchengesetz unbekannt und deshalb unberechtigt. Aus der Bestimmung des § 5 a. a. O. folgt, wie der Gerichtshof stänbig angenommen hat (Urteil vom 30. April 1907, Entsch. d. Ober-Verwaltungsgerichtes, Band 50, S. 197, 203, Urteile v. 29. September 1908, v. 29. Januar 1909, „Deutsche Juristenzeitung“ 1909, S. 326, 646), daß nur der evangelische Teil in die Steuerrolle aufzunehmen ist, und daß daher auch nur diesem Teil die Mitteilung des Steuerjahres und die Zahlungsaufforderung zugestellt werden soll. (Vergleiche Erlaß-Schulz, Kirchensteuergesetz, Seite 33, Anm. 38). Ob es richtig ist, daß nach dem bürgerlichen Gesetzbuch für die Kirchensteuer, zu welcher bei einer gemischten Ehe die Ehefrau heranzuziehen ist, mit Rücksicht auf die Gestaltung des ehelichen Güterrechts zwischen den beiden Eheleuten der Ehemann der Kirchengemeinde neben der Frau als Gesamtschuldner haftet, läßt der Gerichtshof hier, wie früher, dahingestellt, indem er dies nicht als eine Frage des Steuerrechts, sondern des ehelichen Güterrechts ansieht. Jedenfalls bestimmt darüber, wen die Kirchensteuerbehörde zur Kirchensteuer heranzuziehen darf, nur das Kirchensteuergesetz. Dieses läßt aber die Heranzuziehende eines Nichtevangelischen nicht zu. Der Kläger könnte deshalb nicht herangezogen werden.“

Diese Entscheidung des preussischen Oberverwaltungsgerichts ist für alle Männer in gemischter Ehe von großer Bedeutung. Auf das laufende Steuerjahr hat sie allerdings in allen den Fällen keinen Einfluß und kann nichts mehr ändern, wo gegen die Kirchensteuer-Veranlagung keine Berufung eingeleitet wurde. Für das nächste Jahr darf wohl erwartet werden, daß beide Kirchen, die evangelische und die katholische, das Urteil des Oberverwaltungsgerichts gehörig beachten. Soweit sie das nicht tun und nach wie vor die Männer zu einer Kirchensteuer für ihre andersgläubigen Frauen verpflichten, muß stets Einspruch erhoben werden.

## Was ist ein geschlossenes Vereinsvergütungen?

Die Frage, was ist als geschlossenes Vereinsvergütungen anzusehen, und was gilt als öffentliche Lustbarkeit, ist von den Breslauer Gerichten bisher sehr verschieden beantwortet worden. Was das Schöffengericht als geschlossenes Vereinsvergütungen ansah, hat die Strafkammer als öffentliche Lustbarkeit erklärt. Und umgekehrt ist auch schon oft entschieden worden, so daß die Vereinsvorstände, wenn sie ein Vergütungen veranstalten, oft überhaupt nicht wissen, welche Entscheidung eigentlich maßgebend ist. So hat die Strafkammer des Breslauer Landgerichts vor einiger Zeit entschieden, eine Vereinsfestlichkeit gilt dann als geschlossen, wenn die Einladungen an Gönner und Freunde nur vom Verein als solchem oder vom Vereins-Vorsitzenden ausgehen. Dagegen sei der Begriff der Öffentlichkeit schon dann gegeben, wenn die Vereinsmitglieder die Eintrittskarten an Freunde und Bekannte verschleichen. Das ist eine Entscheidung, die wir als sehr ansehbar bezeichnen müssen. Es ist nicht einzusehen, warum ein Vereinsvergütungen deshalb öffentlich werden soll, wenn der Vorsitzende des Vereins nicht selbst die Einladungen an Freunde und Gönner verschickt.

Der „Neue Schwimmverein Breslau“ veranstaltete am 12. März 1912 (einem Sonntag) im Schießwerdersee ein „Sonnenschwimmen“, das bis zum nächsten Morgen dauerte. Der Vereinsvorsitzende, Protokurist Neuraich, hatte das Vergütungen vorher nicht polizeilich angemeldet, da es nur für die Vereinsmitglieder bestimmt war. Allerdings hatten die Mitglieder zum Teil ihre eigenen Angehörigen, andere wieder ihre Freunde mitgebracht. Auf Grund der Polizeiverordnung vom 1. Juli 1891 erhielt der Vorsitzende kurz darauf einen Strafbefehl wegen Veranlassung einer nicht angemeldeten öffentlichen Lustbarkeit. Auch die Wächterin des „Schießwerder“, Frau Stenzler, wurde mit einer Strafe wegen der gleichen Übertretung bestraft. Sie soll außerdem das Verweilen der Teilnehmer über die Polizeistunde hinaus in ihrem Lokal gebudet haben. Der Vorsitzende und die Lokalinspektoren erhoben Einspruch. Herr Neuraich beantragte vor dem Schöffengericht seine Freisprechung. Das Vergütungen sei von vornherein als geschlossenes Vereinsvergütungen betrachtet worden. Die anwesenden Nichtmitglieder seien nicht staatsfreie Personen gewesen, sondern Gönner und Freunde des Vereins, die mit den Mitgliedern freundschaftlich verkehrten. Frau Stenzler machte durch ihren Verteidiger geltend, sie habe dem Vereinsvorsitzenden an jenem Abend den Saal vollständig abvermietet und ihm das Hausrecht übertragen. Somit sei sie doch nicht im geringsten verantwortlich zu machen, wenn wirklich Nichtmitglieder zugelassen wurden. Da geschlossene Vereine nicht an die Polizeistunde gebunden sind, sei sie auch deshalb nicht strafbar, weil das Vergütungen bis sechs Uhr abend über die Polizeistunde hinaus in ihrem Lokal gebudet wurde. Das Vergütungen sei auch schon deshalb öffentlich, weil die Mitglieder den Kartenverkauf unter sich hatten. Nach der oben erwähnten Strafkammer-Entscheidung kam das Gericht zur Feststellung der polizeilichen Strafvorgängen, die auf je 10 Mark lauteten.

Wer das Vereinsleben in Breslau genauer kennt, der muß sagen, daß dieses Urteil des Schöffengerichts den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht wird. Seit Jahren nicht nur, nein seit Jahrzehnten werden in Breslau zu den Vereinsfesten die Gäste entweder durch den Vorstand oder von den Mitgliedern eingeladen, und niemand hat daran bisher Anstoß genommen. Jetzt soll ein Vergütungen „öffentlich“ sein, wenn Gäste anwesend sind, die ein Mitglied eingelassen hat. Wir meinen, so lange einem Verein nicht nachzuweisen ist, daß er nur des Gewinnes wegen recht viel Gäste einlädt, müssen seine Festlichkeiten als nichtöffentlich angesehen werden, und es hat alles zu unterbleiben, was sie stören kann. Öffentlich heißt die Strafkammer das unhaltbare Urteil auf.

## Das Lehrer-Zirkular

des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hat nach einem Zusatz und ein paar Unterschriften gefunden. Jetzt sollen die Lehrer draußen in der Provinz sogar die Vertretenen für den über berufenen Reichsverband machen. Es heißt in dem Zirkular:

„Es gilt die schlesische Organisation des Verbandes, dem nationale Männer aller Parteien angehören, auszubauen. Sie gibt die sicherste Gewähr für eine erfolgreiche Arbeit. Da möchten wir Sie nun bitten, geachteter Herr Kollege, treten Sie dem Reichsverbande bei, und übernehmen Sie für Ihren Ort den Posten eines Vertretenden eines Mannes. Es ist nicht viel, was wir verlangen; klären Sie die Leute bei passenden Gelegenheiten auf. Ist genügend ein paar Worte, um ihnen das wahre Gesicht der Sozialdemokratie zu zeigen. Meistens gehören Sie auch einem Krieger- oder Gesangsverein an. Es ist Ihnen ein Leichtes, durch Vorträge aufklärend unter den Mitgliedern zu wirken und sie für den Reichsverband anzuwerben. Werbematerial würde Ihnen vom Verbande, Geschäftsstelle Breslau IX, Kreuzstraße 47, in reicher Auswahl zugestellt werden.“

Demnach wird es wohl bald Gesangsabteilungen des Reichsverbandes geben. Zu der Unterschrift des Direktors Wein in Breslau sind noch nachstehende getreten, die wir veröffentlichen, damit unsere Provinzgenossen wissen, wem sie ihre Kinder anvertrauen müssen:

Gettrawald, Lehrer, Reichenbach i. Schl. Grundmann, Kantor, Steinsdorf b. Dagnau i. Schl. Klappan, Lehrer, Badze-Boremba D.-S. Riffe, Ferdinand, Lehrer, Deutsch-Bissa, Werder, Kantor, Dohndorf D.-L.

Einige von den Herren haben schon Redekämpfe mit Sozialdemokraten versucht, aber halb das Halspanzer ergriffen, als man sie auf die Finger klopfte. Jetzt suchen sie mit ihrem Zirkular sogar die Lehrerinnen heim.

\* 18. Kongress des deutschen Schachbundes. Die Kämpfe am Freitag waren sehr hartnäckig und im Laufe des Vormittags noch nicht entschieden; erst abends kam die Entscheidung. Eine Partie wurde sogar um 8 Uhr abends abgebrochen werden; es gab auch zum ersten Mal eine „Hängepartie“. Sonst brachte der Tag folgende Ergebnisse: Als Anziehende gewannen Dr. Zarraich gegen Greyer, Duras gegen Lewig und Prejtorika gegen Wiesel, dagegen als Nachziehende: Marshall gegen Carls, Leichmann gegen Lowitz und Burn gegen Walla. Ausgeglichen endeten die Partien Rubinstein-Corn und Treibat-Schlechter. Der Stand nach der fünften Runde ist nun folgender: Corn, Marshall, Rubinstein 4, Duras, Dr. Zarraich, Leichmann 3½, Lewig, Schlechter 3, Carls 2½, Greyer, Burn, Treibat 2, Barash, Spielmann 1½, und eine Hängepartie, Lowitz 1½, Wiesel, Prejtorika 1, Walla ½.

Von den organisierten Bementarbeitern wird uns folgendes mitgeteilt: Der Breslauer General-Anzeiger schreibt, die von der Gruppe der Bementarbeiter im Festzuge der Bementarbeitern getragene Brücke sei in der Lokal-Eisenbeton-Fabrik hergestellt worden. Das ist unrichtig; diese Brücke wurde von einigen organisierten Kollegen nach Feierabend angefertigt.





# MAGGI'S Suppen

## sind die besten!

Allein echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

„Für den Magen ist nur das Beste gut genug!“

**Liebig's Etablissement**  
Heute und folgende Tage:  
„Es tut sich was“:  
Grosse Ausstattung - Komödie in 3 Akten von  
**Henry Bender.**  
Musik von Arthur Steinke.  
Anfang 8 Uhr.  
Im Garten: Militärkonzert.  
Freitag, den 26. Juli:  
Siebenter tauchfreier Abend.

**Viktoria-Theater**  
Gastspiel: „Folies Caprice“  
(Berlin)  
„Nr. 14“  
1. Solotitel  
**Ein lediger Rhemann**  
Anfang 8 Uhr. Keine gültig.

**Zeltgarten**  
Dir. L. Romant.  
Heute Sonntag:  
**12**  
**Attraktionen**  
Ein heisspielerischer Erfolg!  
Unter anderem:  
**Willini le Masqué**  
10 Jahre mit der Maske.  
Jeder Besucher erhält ein Geschenk!!  
**Tilly Abott**  
20 tolle Wädel. 520  
**6 Tornados**  
Tanzmusikanten.  
**Willy Meibryck**  
der englische Schiess  
und die anderen weltberühmten  
**Spezialitäten.**  
Mittwoch 11 Uhr:  
**Künstler - Matinee**  
Nachmittags 4 Uhr:  
Vorstellung zu kleinen Preisen  
Abends 7 1/2 Uhr: **Gala-Vorstellung**  
Entrée 30 Pfg.

**Dominikaner.**  
Im herrlichen Garten:  
Sonn- und Feiertage:  
**2 Vorstellungen**  
nachm. 4 Uhr, abends 7 1/2 Uhr.  
Sam. 11-1 Uhr Früh-Vorstellung  
**Der Kabarett-Onkel.**

**Palmengarten**  
Heute Sonntag:  
**Wiener Damen-  
Streich-Orchester**  
**Walzerrausch.**  
Anfang 5 Uhr.  
Entrée 10 Pfg. 511

**Vom Festzug**  
Schöne klare Bilder  
Größe mit Farben 30 x 20 cm  
von 20 befristeten Auf-  
nahmen etc. 15 Pfg. mit 1,50 RM. an.  
Der Festzug der Reichswehr führt 15 gerad aufwärts 1. Grenadier  
zur Verfügung. Sämtliche Kameraden sind in dem Spezialen Neue  
Taschenstrasse 5. 6. im Theaterhof zu haben. 657  
**Atelier Mandel Inh.: Paul Ubrich**  
Telephon 11787. Neue Taschenstrasse 5.

**Liegnitz Biefferkuchen**  
in reichlich man Beständen empfiehlt  
zu den bevorstehenden Kinderfesten  
**Otto Horn, Liegnitz, Eghenstr. 16**  
Hoher Rabatt! (627) Franko jeder Bahnstation!

**August Heyne**  
**Rohtabak-Handlung.**  
Breslau, Karls-Strasse Nr. 27.  
1. B. 4.

**Breslau,**  
Nikolaistrasse 27  
Grösster und  
schönster  
Lichtspielpalast.

Heute:  
**Première:**  
**„Eva“**  
Hochspannendes Drama  
in 2 Akten.  
Fernse: 666  
**Der Festzug des  
I. Breslauer  
Gewerkschaftsfestes**  
(Eigene Aufnahme)  
sowie das reichhaltige  
**Schlager-Programm.**  
Nachmittags von 4-7 ein  
Kind in Begleitung Er-  
wachsener freien Zutritt.  
Angenehmer, kühler  
Aufenthalt.

**Union-  
Theater**  
104  
Graupenstrasse 6/8, am Karlsplatz.  
Von Sonnabend bis Dienstag:  
**Die Hochzeitsfackel**  
Spannend, Liebestraße in 2 Akten.  
Von Mittwoch bis Freitag:  
**Die Tochter des Anderen**  
Ergreifendes Drama eines Waisen-  
kinds in 2 Akten  
Eintritt 25, 40, 50 Pf.  
Humoristische und ernste Rezitation.

**National-Theater**  
Klosterstr. 17, Nähe Feldstr.  
Von 20.- 23. Juli:  
**Asta Nielsen**  
Schlager.  
**Die arme Jenny**  
Dreiakter  
und das andere Programm.

**Jungbier!**  
Branerei Weidenbr., 35  
und Gildengasse 2  
Starke.  
**Künstliche Zähne**  
in jeder Art. Schöne, Natur-  
liche, Reparaturen von und ohne  
W. Dreger, Plattenstr. 4.  
1927-28 an 2. Entwurf. 4712

10, 15,  
19 Pfg.  
Sonntag,  
Sonntag,  
**Festzug**  
des I. Gewerkschaftsfestes  
Die Konfektionseuse, 2 Akte.  
Scheunenviertel, 2 Akte.  
Fräulein Frau, 3 Akte.  
Sonntag: **Kinderfest.**  
Kirschenraton.  
Geschenk: 1 Remontoir-Uhr.  
im Saale TANZ.

**Erfinder!**  
Ideen, welche eine gewichtige Auf-  
bedeutung haben, sofort gelohnt. Beschütze  
mit Patentschreiben und Marken.  
Kostenlos unter H. 814 an Hausenstein  
& Vogler A.-G., Mannheim. 389

**Pfandleih-Institut**  
Görlitzerstr. 7 M. Müller  
vorm. A. Reym  
belieht Gold, Silber, Uhren, Betten,  
Wäsche etc., usw. brieflich.  
Vierbettstelle 4.50, Stüberbettstell.  
3.75, Matratze 2.20, Schaffelouque m.  
24 Sprungfedern 13.50 an. Va. Genslein  
Heinrich, Friedrich-Wilhelmstr. 24.  
6945

**Mützen**  
hilft direkt aus der Fabrik empfiehlt  
**J. Mücke, Antonienstr. 5. I. (642)**

**Anzüge** direkt in der  
Fabrik  
8.75, 12, 15, 18, 22 RM.  
nach Maß, cleane Verarbeitung.  
17, 21, 24, 28, 32 RM. (119)

**Möbel**  
in sämtlichen Holz- und Stahlar-  
Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Wohnzimmer  
Salons 7112  
kompl. Küchen  
ebenso empfiehlt zur Ergänzung  
einzelne Stücke:  
**Schränke, Vertikos**  
**Diwans, Umbauten**  
**Uhren, Bilder**  
**Regulateure**  
**Mäh- u. Wringmaschinen**  
**Manufakturwaren**  
**Steppdecken**  
**Tischdecken**  
**Teppiche, Läufers'offe,**  
**Sport- u. Kinderwagen.**  
Riesen-Auswahl in:  
**Herren- u. Knaben-  
Konfektion**  
**Damen-Jackets**  
**Paletots u. Kostümröcke**  
Grösste Auswahl, billigste Preise.  
**Alles auf Kredit!**  
Auch gegen bar  
nur bei  
**S. Osswald**  
Albrechtstr. 6, I, II, u. III. Etg.  
Eingang Schulbrücke.  
Katalog  
gratis u. franko.  
Christentum u. Sozialismus von  
A. Bebel  
10 Pf.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Ich laufe nach der  
Ohlauerstraße 83**

denn dort erhält man nur kurze Zeit **getragene**  
oder **verliehene**, teilweise auf Seide gearbeitete

**Maß-Anzüge**  
„ Paletots  
„ Ulster  
für 10.- 12.- 16.- 20.- Mk. usw.

Abt. II:  
**Neue schicke Garderoben**  
für jede Figur passend am Lager.  
Gesellschafts-Anzüge teilweise für 5 Mk.

**Herren-Moden G. m. b. H.**  
**Ohlauerstraße 83, an der Schuhbrücke.**

**Gute gediegene Möbel**  
wichtig für  
413 wohlbekümmerte  
**Brautpaare**  
Kompl. Erlene Einrichtung 200 Mk.  
Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk.  
**Gelegenheits-Käufe**  
in gut erhaltenen u.  
wenig gebrauchten  
Schrank 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.  
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.  
Nussbaum-Säulenschrank 54 Mk.  
Nassbaum-Vertiko 45 Mk.  
Kataloge gratis. Preise spottbillig.  
**Max Giesel** Breslau II,  
Brüderstr. 5.  
Grosses Möbel-Lager bestehend aus ca. 70 Einricht.  
Teilzahlungen gestattet.  
Krankheit, Arbeitslosigkeit und  
Streik erbindet von d. Restzahlung.

**Limonaden - Essenzen**  
Für mindest 12 Liter ausreichend. 7411  
1 Dutzend Flaschen sortiert Mk. 2.75 franko überallhin.  
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

**: Grösstes Breslauer Verkaufshaus. :**  
**Kinderwagen mit Matratze**  
Elegante Neuheiten, die neuesten Modelle  
für 13.-, 16.-, 18.-, 20.-,  
22.-, 24.-, 28.- bis 60.- Mk.  
**Klappwagen** leicht zu  
tragen,  
klein zusammenlegbar  
für 9.-, 10.-, 10.50, 12.-, 14.-  
16.-, 18.-, 20.- bis 35.- Mk.  
**Kinder-Metall-Bettstellen.**  
Unerreicht billige Preise.  
**B. Suchantke,**  
Ohlauerstrasse 13, pt., I. u. II.

**Soeben erschienen:**  
: Kirchensteuer :  
: u. Kirchenaustritt :  
: in Preußen :  
20 Pfg.  
Buchhandlung Volkswacht.

**Der Anarchist**  
Novellen von Gottschalk  
20 Pfg., früher 1 Mk.  
— Buchhandlung Volkswacht. —

Soeben in 2. Auflage  
erschienen:  
**Hermann Wendel**  
**Nie Fleischwucher!**  
**Nie Gottesgnadentum!**  
Wegen angeblicher  
Majestätsbeleidigung  
konfisziert gewesen!  
Preis 10 Pf.  
Buchhandlung „Volkswacht“

**Reste**  
sowie die  
neuesten Sommerstoffe f. Damen u. Herren (Neste)  
Manchester und Gant zu Kinder-Wänteln und  
Mützen, einzelne Herren- und Knabenhosen-Reste,  
Mägen, Paletots, Damenkostümstoffe und sämtliche  
Wunderfächer kaufen Sie recht und billig im  
Restehaus Louise Hoffmann, Goldene Radegasse 27 b.  
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

**NUR**  
**2 Mark**  
Anzahlung auf  
einzelne Möbelstücke.  
**5 Mark** Anzahlung  
Möbel-Einrichtung für 100 Mark.  
**9 Mark** Anzahlung  
Möbel-Einrichtung für 200 Mark  
Bis zu den vornehmsten Einrichtungen.  
**Max Biermann**  
Breslau, Ring 52, I. Etage  
neben der Stockgasse.  
Verkauf auf Teilzahlung  
und für bar.  
Nach rechtswärts franko  
Kataloge gratis.



Schutzmannsbeide

in der Bewertung vor einem Geschworenengericht.

Hamborn, die jüngste preussische Großstadt, hat wieder mal eine Schutzmannsbeide, diesmal auf dem Gebiete der Streifenprotektion. Das sechs preussische Polizisten in einem Prozesse vor der Prüfung der Geschworenen nicht bestehen, dürfte in der Geschichte der Streifenprotektion überhaupt in der Kriminalität wohl kaum jemals dagewesen sein. Gelegentlich der Unruhen in Hamborn-Bruchhausen am 11. März cr., dem ersten Streifenlage der Bergarbeiter, war die hambornische Polizei recht nervös geworden. Namentlich am 10. März beim Schichtwechsel, als noch nicht so große Massen die Arbeit eingestellt hatten, gab es mehrfach recht turbulente Szenen auf der Straße, wobei die Revolter knallten und die Säbel blühten, die Steine flogen und mancher mit blutigen Kopfe hinging, der um 9 Uhr noch an nichts Böses gedacht haben mochte. Gegen 11 Uhr war — im polizeilichen Sinne — die „Ordnung wiederhergestellt“. Etwa ein Duzend Polizeibeamte begaben sich dann in eine Wirtschaft und verweilten dort einige Zeit. Unterdes war die Straße fast menschenleer geworden. Gegenüber der Wirtschaft, wo eine Straßendampfbahnstation ist, warteten zwei Personen. Eine dritte Person, der 31 Jahre alte Bergmann Reihner, kam aus einer Bedürfnisanstalt in dem Augenblicke, als der größte Teil der Schutzleute wieder aus der Wirtschaft herauskam. Die Polizeibeamten Mars und Klossel hatten nun nichts Günstigeres zu tun, als diese Personen beim Tross zu nehmen und deren Taschen zu durchsuchen. Der junge Reihner wollte es, daß Reihner den Taschenmesser bei sich führte. Das nahm ihm Mars ab. Dann kam es blutige Misse. Der Bergmann wurde in den Mund der Wirtschaft geschickt und als man ihn dann schließlich zur Wache brachte, floß ihm das Blut nur so am Kopfe herab. Der zweite, der dem Polizeibeamten Klossel in die Tasche hat ein Revolver, wader der nicht kroste, auch in der Wachenmenge nicht gewesen und zudem noch krank war, will seine Geschichte gleich auf dem Straken. dann anerkennen haben. Auch auf der Wache will er noch durch Schläge in die Gesicht mißhandelt sein. Der dritte machte sich noch rechtlich auf dem Strake und behielt in seine Mischen bei. Während Reihner nun mit einem Strafmandat über Mars bedacht wurde — angeblich wegen „Arten Unfalls“ — kam Reihner in Untersuchungshaft. Und bereits am 20. März Hand er vor der Dutzburger Strafkammer, um sich wegen Widerstandes, Bedrohung, tätlichen Angriffs und verbotenen Waffentragens zu verantworten. Der Strafkammer schien aber das Verhalten des Reihner so arg, daß sie ihn vor das Schwurgericht vermittelte. So hatte sich denn dieses recht mit seinen Straftaten zu befassen.

Nach den Aussagen der Polizeibeamten Mars, Klossel, Freilich, Mönninger, Maas und Taubach ist weder Reihner noch Mars von einem der Beamten geschlagen worden. Die sehr erheblichen Kopfverletzungen soll Reihner schon vor seiner Festnahme gehabt haben. In den Mischen der Wirtschaft habe man ihn nur hineingeworfen, um die stark blutenden Wunden — zu untersuchen! Aber an Verbinden der Wunden hat trotzdem niemand gedacht. Das ist erst geschehen, als man Reihner zur Wache geschleppt hatte.

Zemgegenüber behandelten der Meßgermeister Voers, dessen Geselle Bahu und der Fabrikarbeiter Wades sowie der junge Mars, daß Reihner von den Polizeibeamten blutig geschlagen ist. Es standen sich also zwei Gruppen von Zeugen gegenüber. Auf der einen Seite vier ganz unbefangene Zeugen, auf der anderen Seite sechs am Ausgang des Prozesses interessierte Polizisten, die sich in Einzelheiten auch noch mehrfach widersprachen. Dann hette die Staatsanwaltschaft noch zu guter Letzt den Gastwirt Rosenthal, vor und in dessen Räumen sich die Verbringung des Reihner abspielte hatte, als Zeugenzeugen gesehen, mußte dann aber erleben, daß Rosenthal zu einem Entlassungszeugen für Reihner und Entlassungszeugen für die Polizisten wurde.

Als der Meßgermeister Voers die Mißhandlung des Reihner behandelte, bemerkte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Feinlich: „Nehmen Sie sich in acht, Sie setzen sich mit Ihrer Aussage einem Meineidsverfahren aus, darauf können Sie Gift nehmen!“ Desgleichen drohte der Staatsanwalt mit Verhaftung und beantragte die Protokollierung der Aussage, so daß der bürgerliche Meßgermeister, der es weit von sich weiß, etwa zu uns zu

gehören, ganz blaß wird und zaghaften Tones meint: „Aber ich muß doch unter Eid die Wahrheit sagen!“ Und als der Meßgermeister Bahu die Aussagen seines Meisters im vollen Umfange bestätigt und betont, daß, als der Polizeibeamte Mars den Reihner mit dessen Dolchmesser auf den Kopf geschlagen habe, das Blut an die Wand gespritzt sei, bemerkt der Vorsitzende: „Das ist doch unerhört. Ist denn da kein Reihner möglich?“ — Nein, die Zeugen waren sich ihrer bedenklichen Lage wohl bewußt, sie sind auch gegen ihren Willen als Zeugen benannt, aber sie konnten nicht zugeben, daß ihrerseits ein „Artem“ vorlag. Rechtsanwält Marlow als Verteidiger des Angeklagten drehte dann den Spieß um, beantragte die Protokollierung der Aussagen der Polizeibeamten und eine Disziplinarstrafe, aber das Gericht lehnte beides ab. Als der Zeuge Wades ausfragt, daß die auf der Straße stehenden Leute von den Polizeibeamten „überfallen“ seien, bemerkt der ganz erregt gewordene Vorsitzende wieder: „Das ist doch unerhört, was der Zeuge sagt.“ Die Zeugen wurden auch nach ihrer etwaigen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie oder zum Bergarbeiterverband gefragt. Reihner der Zeugen, auch nicht der Angeklagte, hatte etwas mit der organisierten Arbeiterkraft zu tun. Den Zeugen Mars er nicht sofort gegen die Beamten den Beschwerde wegen eingeklagten und gegen die 30 Mark Polizeistrafen keinen Einspruch erhoben habe! Wenn der Staatsanwalt etwas tiefer solchen Erscheinungen nachspüren würde, müßte er sich sagen, daß in dem Maße jedes Vertrauen zum preussischen Recht erschrocken ist und daß er aus diesem Grunde nicht opponierte. Im übrigen plädierte der Staatsanwalt für das „Schuldig“ in vollem Umfange, während der Verteidiger den Aussagen der Polizisten mißtraulich gegenüberstand und betonte, daß seinem Klienten nicht weiter bewiesen sei wie das Tragen verbotener Waffen.

Der Wahrspruch der Geschworenen lautete dahin, daß der Angeklagte Mars Widerstandes und der Bedrohung mit dem Dolchmesser „Schuldig“ sei. Damit hatten die Geschworenen die eiblichen Aussagen der Polizisten, inwiefern sie sich auf die Vorgänge vor und in der Wirtschaft sowie auf der Polizeiwache bezogen, preisgegeben. Aber der Angeklagte Mars trotzdem noch hart unter die Mäher. Die Polizeibeamten Mars, Freilich, Klossel und Mönninger hatten auch behauptet, daß sie den Angeklagten während des Tummels in der mehr wie 1000 Köpfigen Menge „beobachtet“ haben, wie er mit Steinen warf und den Zeugen Mars mit einem Stein auf die Nase traf. Der Beamte Klossel hat sogar den Flug des Steines aus der Hand des Reihner bis zur Nase des Zeugen Mars durch die Luft verfolgt. Dabei war es etwa 10 Uhr abends. Entlassungszeugen hatte der Angeklagte hierfür nicht, und da er zugeben mußte, in der Menschenmenge mitgewesen zu sein und Steine in der Tasche gehabt zu haben, so lautete der Wahrspruch der Geschworenen in bezug hierauf „Schuldig“ des schweren Landfriedensbruchs und tätlichen Angriffs durch Werfen mit Steinen, aber unter Jubilierung mildernder Umstände. Kein Monat Gefängnis beantragte der Staatsanwalt. Das Gericht ging erheblich über den Antrag hinaus und erkannte auf ein Jahr und drei Monate.

Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Geschworenen die sechs Schutzmannsbeide wegen der Preußengehen glatt unter den Tisch haben lassen müssen.

Arbeiterbewegung.

Arbeitslosigkeit im Hamburger Malergewerbe. Der Vorstand des Ortsvereins Hamburg steht sich veranlaßt, die Maler aller Orte vor Zugzug nach Hamburg bringend zu warnen. Die Erwerbsverhältnisse für Maler sind zurzeit in Hamburg die denkbar ungünstigsten. Hunderte von Malern sind seit Wochen arbeitslos, obwohl die sogenannte Ferienmalerei bereits begonnen ist. Im paritätischen Arbeitsnachweis sind annähernd 200 Arbeitslose eingetragen, damit ist aber die Zahl der wirklich Arbeitslosen nicht im entferntesten getroffen. Da der Arbeitsnachweis nicht obligatorisch für Unternehmer und Arbeiter ist, lassen sich viele Arbeitslose garnicht im Arbeitsnachweis eintragen, sondern versuchen unter der Hand Arbeit zu bekommen. Insbesondere die unorganisierten Gelehrten bleiben dem Arbeitsnachweis fern, weil sie nach den Bestimmungen des Arbeitsnachweisregulativs bei der Vermittlung hinter den Organisierten zurückbleiben müssen. Die Zahl der tatsächlich arbeitslosen Maler in Hamburg-Altona ist also sicher um mehrere Hundert höher als die angegebene

Zahl. Wer gegenwärtig oder in nächster Zukunft nach Hamburg zureißt, wird sicher damit rechnen müssen, mehrere Wochen arbeitslos zu sein. Dingu kommt für die Maler, die Arbeit gefunden haben, eine ständige Unsicherheit des Erwerbs. Viele Unternehmer nutzen natürlich die Situation aus und verlangen eine so hohe Quantitätsleistung, die mancher Gelehrte beim besten Willen zu leisten nicht imstande ist. So bildet denn manche Werkstätten, namentlich solche, die Bautenarbeit verrichten, die reinlich Taubenschläge; unmaßsächlich werden die Gelehrten auf die Straße gesetzt, die das verlangte hohe Quantum Arbeit nicht zu leisten vermögen.

Handwerksmeister für das Justizhausgeleh. Wo der ganze Chor der Schachmacher nach einem Verbot des Streifenpostens schreit, da dürfen die biederen Jungegesellen nicht fehlen. Auf dem soeben beendeten 27. deutschen Schloßfest, der in Bremen tagte, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, an die Reichs- resp. Landesregierung das Ersuchen zu richten, im Interesse des ganzen Gewerbestandes, sowohl der Industrie als auch vor allen Dingen der Arbeiter (des: Hinzubrüder) und des Handwerks für ein Verbot des Streifenpostens einzutreten, sowie einen Schutz der Arbeiter (!) auf der Arbeitsstätte einzuführen.

Nun sage noch einer, daß unsere Junge Meister nicht für die Interessen der Arbeiter eintreten! Es ist nur schade, daß sie im vorliegenden Falle unter dem Begriff Arbeiter daselbe verstehen, was wir mit dem Namen Streifenbrecher bezeichnen.

Achtung, Gewerkschafter und Genossen! In der Waggonfabrik Götlich (Alten-Gesellschaft für Eisenbahnmateriale) dauert der Streik nun schon die 16. Woche. Die Firma sucht immer noch in den verschiedensten Zeitungen Arbeitswillige. Wir ersuchen die Arbeiterschaft, den Zugang nach hier nach wie vor fern zu halten.

Die Streikleitung.

Der Metallarbeiterstreik in Thale a. Harz. Der Streik auf dem Eisenhüttenwerk in Thale am Harz, hat eine weitere Ausdehnung dadurch erfahren, daß am Mittwoch sämtliche Formner und Gießereiarbeiter ebenfalls die Arbeit eingestellt haben. In der Abteilung Gießerei sind die Arbeiter ausgesperrt worden. Die Streikleitung verlangt von den Arbeitgebern die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit und will erst, wenn der Betrieb wieder voll im Gange ist, die Forderungen und Wünsche der Arbeiter nach Möglichkeit erfüllen. Die Streikenden verlangen natürlich, daß ihnen vor Wiederaufnahme der Arbeit ausreichende Zugeständnisse gemacht werden. Einer Kommission der Arbeiter, die mit der Betriebsleitung verhandelt, waren nur ganz ungenügende Zugeständnisse gemacht worden. Das Eisenhüttenwerk vorbreite durch die bürgerlichen Zeitungen die Nachricht, daß der Streik beendet sei. Auf diese Schwundmeldungen fallen hoffentlich aufgeregte Arbeiter nicht herein; sie würden nur ihren Arbeitsbrüdern in Thale ein Kampf erschweren, zumal andere Arbeitsgelegenheit als auf dem Hüttenwerk in Thale nicht vorhanden ist.

Sachsenhängerstreik. Auf dem von der Zuderfabrik in Genthin gepachteten Gute des Barons v. Wloto in Varen legen sämtliche polnischen und galizischen Sachsenhänger die Arbeit nieder, weil von der Gutverwaltung die Vereinbarungen über Beschäftigung und Arbeitszeit nicht eingehalten wurden. Ein aus den umliegenden Ortschaften herangezogenes Gendarmerteil aufgebot — ohne das geht es schon gar nicht mehr — sollte die auffässigen Ausländer zur Raision bringen. Diese blieben jedoch standhaft und erreichten auch die von ihnen gewünschten Zusicherungen durch die Gutverwaltung, worauf sie die Arbeit wieder aufnahmen.

Die Gewerkschaft der Balletteusen. Nachdem die Schauwieser sich seit lauten Jahren in der großen Organisation der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, die Chormitglieder im Deutschen Chorführerverband und ebenso die Bühnenarbeiter in einer gewerkschaftlichen Organisation zusammengeschlossen haben, will nun auch das lustige Volk der Tänzerinnen und Balletteusen in der Organisation nicht zurückbleiben. Das Uebergeordnete, das die Operette vor allem auf der Berliner Bühne gewonnen hat und die Injuzierung von Stücken nach Rheinhardtischem Muster hat die Zahl der Tänzer der leichtsinnigsten Mäule sehr vergrößert und so haben sich die Tänzerinnen Teppichsches nunmehr auch zu einer Gewerkschaft der Balletteusen zusammengeschlossen. Das offizielle Organ dieser Gewerkschaft „Die Ballett-Union“ hebt um Anschluß an die Mittelung von der Gründung der neuen Dr-

Aus aller Welt.

Unfall eines Fliegers in Johannisthal. Donnerstag abend rutschte auf dem Flugplatz in Johannisthal der Flieger Steffner mit seinem Passagier namens Lürz aus 25 bis 30 Meter Höhe in einer Kurve ab und stürzte zu Boden. Steffner brach die rechte Kniekehle, während sein Passagier eine Gehirnerschütterung davontrug. Das Flugzeug wurde stark beschädigt.

Von einer Flugmaschine enthaupet. Auf dem Flugfelde von Bouthoon bei S. Etienne wurde der Techniker Renard, als er einen Motor in Gang brachte, von der Schraube des Flugzeuges erfasst und enthaupet.

Zum New Yorker Polizei-Skandal. Der Polizeileutnant Becker, der als Unternehmer am Attentat gült und zwei Tage verschwunden war, erschien plötzlich im Bureau des Bürgermeisters, der höchster Polizeichef ist. Er wurde in Gegenwart des Bürgermeisters von einem Polizeikommissar stundenlang über die eventuellen Beziehungen zwischen Spielern und der Mordeffäre vernommen. Das Ergebnis der Vernehmung wird streng geheim gehalten.

Schon wieder ein schwerer Unfall eines Torpedobootes. Das Torpedoboot „G. 112“ kam Donnerstag bei einem Nachtangriff vor den Bug des Linienschiffs „Deßen“ und wurde in der Höhe des hinteren Turmes gerammt. Leider sind bei diesem Unglücksfall drei Mann der Bootbesatzung ums Leben gekommen. Es sind dies der verheiratete Maschinist Schattschneider, dessen Frau in Rüstingen bei Wilhelmshaven wohnt, der Matrose Böcken aus Lübeck bei Westermünde und der Geizer Pfeiffer aus Jena. Das Boot wird nach Kiel geschleppt.

Großes Schandfeuer. In dem Dorfe Nieder-Pernand bei Weis in Oesterreich sind elf Gehäfte eingäschert worden. Nur zwei Häuser blieben von dem Feuer verschont, das in einem Bahnhofsrestaurant entstanden ist. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt.

Durch Starkstrom getötet. Ein schweres Badeunglück hat sich Mittwoch im Kanton Solothurn ereignet. Drei Knaben badeten unterhalb des Maschinenhauses eines Elektrizitätswerkes an der Dsch. Blötzlich verjümmten die Knaben und wurden anscheinend leblos flussabwärts getrieben. Gleichzeitig sah man viele tote Fische an die Oberfläche des Wassers kommen. Als man dann die Knaben endlich bora-

waren alle drei schon tot. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß in der elektrischen Kraftleitung Störungen eingetreten waren und daß der außerordentlich starke elektrische Strom seinen Weg durch das Wasser in den Boden genommen hatte. Dadurch wurden die Knaben und die Fische plötzlich getötet.

Der Opfer der Kohlenstaubexplosion bei Wersberg. Die Kohlenstaubexplosion in dem Brauner Kohlenbergwerk hat bis jetzt vier Opfer gefordert. Im Krankenhaus Bergmannstrost sind heute nacht vier von den Verwundeten gestorben. Durch die Explosion wurde das Refektorium meterhoch emporgehoben, die Mauern sind eingestürzt. Durch die herabstürzenden Steine wurden mehrere Arbeiter leichter verletzt. Der Betrieb wurde wieder aufgenommen.

Drei Personen durch giftige Gase getötet. Ein entsetzliches Unglück hat sich in dem Akerbürgerstädtchen Trübel bei Sorau zugetragen. Der Brunnenbauer Robisch stieg in einen von ihm selbst angelegten Brunnen, um sich über die Wasserhältnisse zu orientieren. Von giftigen Gasen beläut, stürzte er plötzlich in die Tiefe. Sein Freund, der Müller Klette, bemerkte den Unfall und machte sich daran, seinen Freund zu retten. Er wurde aber von demselben Schicksal getroffen. Jetzt eilte der Eigentümer des Brunnen, der Bierverleger Gundermann, herbei und flog trotz der Warnungen der Anwesenden in den Schacht. Auch er wurde von den giftigen Gasen beläut. Schließlich wurde die Feuerwehre herbeigerufen, die den giftigen Gasen Zugang verschaffte und die drei Verunglückten jutage förderte. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Mord. In der Nähe von Vernburg wurde am Freitag nachmittag ein etwa 17 Jahre altes Mädchen blutüberströmt und bewußtlos aufgefunden. Die Verunglückte hatte eine sehr schwere Schußverletzung im Kopfe. Neben der Schwerverletzten lag ein Hestel, der mit Bleistol aufgeschriebene Nachricht enthielt, daß sie sich selbst aus Liebeskummer das Leben genommen habe. Das Mädchen wurde, nachdem sofort an Ort und Stelle eine eingehende Untersuchung der mancherlei rätselhaften Tatsachen angestellt worden war, ins Krankenhaus eingeliefert. Hier im Krankenhaus zu Vernburg starb es jedoch, ohne die Befragung wiedererlangt zu haben und ohne Aufschluß gegeben zu haben. Die Polizei, die nach Lage der verschiedenen Umstände an einen Selbstmord nicht glaubte, ermittelte denn auch sehr bald nach verschiedenen Vernehmungen und einigen Verhaftungen, daß das Mädchen ungewisschaft ermordet worden war. Der

Verdacht diesen Mord begangen zu haben, lenkte sich auf den 21 Jahre alten Sohn einer hochgeachteten Vernburger Magistratsfamilie. Als die Polizei in die Wohnung des Vater des Verdächtigen, eines alten ehrwürdigen Magistratsbeamten eindrang, um den Mörder abzuholen, erschöß dieser sich selbst vor den Augen seiner aufs höchste entsetzten und ahnungslosen Eltern. Zweifello hat er die Tote, mit der er seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis unterhielt, aus Eiferlucht erschossen.

Das Befinden des Raubmörders Trenkler, dem seinerzeit der Juwelier Schulze in der Alten Jakobstraße mit Frau und Tochter zum Opfer fiel, hat sich bei der sorgfältigen Pflege, die ihm im Lazarett des Moabitier Untersuchungsgefängnisses zuteil wird, bedeutend gebessert. Immerhin ist der Zustand Trenklers noch so bedenklich, daß die Verhandlung gegen ihn, die, wie erinnerlich, wegen seines schweren Lungenleidens abgebrochen wurde, vorläufig noch nicht wieder aufgenommen werden kann. — Die Vernehmung von 3000 Mark, die vom Berliner Polizeipräsident auf die Ergreifung des Raubmörders ausgesetzt wurde, ist jetzt den Perionen, die an der Ergreifung Trenklers beteiligt waren, zum Teil ausgehändigt worden. Der Schuhmann Sankische in Zittau, der die Verhaftung Trenklers in Zittau vornahm, erhielt 200 Mark, und sein Kollege, der Kriminalbeamte Eichler, 50 Mark. Der Hauptteil der Belohnung dürfte den beiden Dresdener Altwarenhandlern zufallen, mit denen sich Trenkler in Verbindung gesetzt hatte und die die Verhaftung des Raubmörders veranlaßten.

Schwerer Sturz vom Pferde. Von einer Abteilung des in Hanau garnisonierten Infanterieregiments Nr. 6, die von einer Uebung vom Main zurückkehrten, scheuten zwei Pferde vor einem Wagen. Die beiden Mannen wurden herabgeschleudert. Der eine erlitt einen schweren Schädelbruch, während der andere Mann mit leichteren Verletzungen davonkam.

Das Martyrium eines Kindes. Der Flucht vor den Gewalttätigkeiten des eigenen Vaters wurde in den Straßen Gopenhals ein Kind aufgegriffen, das in erbarmungswürdigem Zustande bereits zwei Tage umherirrte, um einen Unterschlupf bei einer Tante zu finden.

Gegen die Spieltische in Offenbe. Die Behörden begannen jetzt energisch gegen die Spieltische in Offenbe vorzugehen. Donnerstag Abend erschienen im Kuriaal ein Vertreter des Staatsanwaltschafts und mehrere Polizeibeamte und beschlagnahmten im Spieltische die Einsätze und das sonstige Spielmateriale. Dann wurde der Saal geschlossen. Im ganzen waren nur zehn Spieler anwesend. Trozdem erregt der Vorfall „peinliche Aufsehen“, bei den Spielern nämlich.

ganfalten hervor, daß es besonders bei den Mitgliedern des Balletts der Deutschen Bühne noch viel zu bessern gäbe. Die hauptsächlichsten Forderungen der Ballettisten-Organisation sind: 1. gesetzliche Regelung der Vertragsbestimmungen, 2. gesetzliche Regelung des Bühnenbetriebes und der hierfür notwendigen Schulvorschriften gegen zeitweilige Invaldität, 3. angemessene finanzielle Alters- und Invalidenrentenversicherung, sowie entsprechende Krankenunterstützung einschließlich Wächterinnenunterstützung, 4. gesetzliche Vorschriften für entsprechende Spielzeitdauer, mindestens 10 Monate pro Jahr bei Erteilung der Konzession zum Theaterbetrieb, 5. kommunale Selbstverwaltung der Theater.

**Zum bevorstehenden Generalausschub in Belgien.** Der Generalrat der Arbeiterpartei hat nunmehr vier Unterabteilungen ernannt, welche sich in die Organisierung des Generalausschubes teilen werden. Einer dieser Ausschüsse wird sich hauptsächlich der mündlichen und schriftlichen Propaganda widmen, Meetings organisieren, Flugblätter ausgeben, Rundreden zu veranstalten usw. Der zweite Ausschub ist beauftragt, einen nationalen Streikfonds zu sammeln, welcher sowohl der Propaganda als auch gleichzeitig als Reservefonds für die Arbeiter dienen soll. Er wird es sich auch zur Aufgabe machen, in den verschiedenen Bezirken Komitees zu gründen und Mittel und Wege erörtern, die Arbeiterorganisationen des In- und Auslandes zur Unterstützung zu bewegen. Der dritte Ausschub wird sich damit beschäftigen, einen großen Vorrat an Lebensmitteln zu beschaffen und die Verteilung derselben an die ausländischen vornehmen. Ende des vierten Ausschubes ist es, für die Kinder der ausländischen Arbeiter Sorge zu tragen und sie bei befreundeten Familien in Belgien und im Auslande unterzubringen.

**Verteilung.** Zu unserer Notiz in Nr. 164 über den Gewerksverein der Frauen und Mädchen (F.-M.) erhalten wir folgende Mitteilung:

1. Es ist nicht wahr, daß der Gewerksverein der Frauen und Mädchen den Betrag von 100 Mk. zur Nationalausflugstunde beigetragen hat. Es ist vielmehr wahr, daß die Einnahmen des Gewerksvereins nur zur Erfüllung gewerkschaftlicher Aufgaben verwendet werden. Es ist ferner nicht wahr, daß der Gewerksverein nur aus Schneiderarbeiten besteht, es ist vielmehr richtig, daß der Gewerksverein sich aus solchen und aus Fabrikarbeiten zusammensetzt. Die Unterstützung in außerordentlichen Fällen betrachtet der Gewerksverein nicht als Aufgabe der Arbeiterorganisation, die gesetzliche Notstandsunterstützung, wie sie im Jahresbericht näher beziffert wird, ist lediglich eine freiwillige Leistung der Vereine. Mit der Unwahrheit der behaupteten Tatsachen sind auch alle falschen Schlüsse hinfällig, namentlich die Behauptung, daß im Gewerksverein der Deutschen Frauen und Mädchen, wie in den Gewerksvereinen überhaupt, die „Arbeitergroßen verlor“ werden.

Der Vorstand des Gewerksvereins der Deutschen Frauen und Mädchen.  
F. M. G. Neufeldt, Geschäftsführerin.

Die letztere Bemerkung war über die Gewerksvereine nicht nachteilig worden. Alles übrige läßt sich damit auf, daß die 100 Mk. Nationalausflugstunde vom christlichen Deutscher Gewerksverein, nicht vom Kirch- und Arbeiterverein gestiftet worden ist. Wir allerdings grobe Verwechslung unseres Mitarbeiters müßten wir mit Bedauern zugestehen.

### Parteiangelegenheiten.

**Potenztile der Partei.** In Exjurt starb am Donnerstag früh nach längerem Krankenlager im 72. Lebensjahre der Geschäftsführer der „Tribüne“, Genosse Frh Stegmann. Der Verstorbene gehörte zu den Veteranen der Exjurt und Bahlinger Parteibewegung. Schon früh nahm er Anteil an der Arbeiterbewegung, was ihn auch eine Reihe beruflicher und gerichtlicher Verfolgungen eintrug. Während des Sozialistengesetzes hat er unerschrocken die Verbreitung der verbotenen sozialistischen Literatur besorgt, wie er bis in die letzten Jahre seines Lebens noch tätigen Anteil am Parteileben und an fast allen Parteiarbeiten nahm. Im Jahre 1891 rief das Vertrauen der Exjurt Genossen Frh Stegmann an die Spitze des Parteiunternehmens, dem er in dieser langen Zeit mit unermüdetem Fleiß und Umsicht vorstand. Die Exjurt Genossen konnten sich keinen treueren Sachwalter ihres Unternehmens wünschen, das er aus kleinen Anfängen in engen Mitteln untergebracht, zu großem Umfang in eigenen geräumigen Heim heranwachsen sah. Vor kurzem erst hatte Genosse Stegmann um seine Pensionierung nachgesucht, die ihm selbstverständlich gewährt worden war. Es war ihm nicht vergönnt, sich noch einige Jahre in stiller Zurückgezogenheit seines Wertes freuen zu können. Die Partei wird sein Andenken in Ehren halten.

In Eisenbach starb im Alter von 70 Jahren der Genosse Lorenz Berg, der nach dem Aussteigen von Vassal in Frankfurt a. M. begeisterter Kassalenker wurde, und seit jener Zeit in allen Wägen und Stürmen treu zur Partei gehalten hat. Lange Jahre war Genosse Berg, der von Beruf Eisenbahnarbeiter war, Mitarbeiter des „Eisenbacher Abendblattes“, dem er ernste und heitere Beiträge in Poesie und Prosa geschrieben hat.

**Prozess.** Der frühere Verantwortliche der Chemnitzer „Volkstimme“, Genosse Hermann Müller, stand Mittwoch vor dem Stollberger Schöffengericht. Er sollte den Vorstand der Bezirkskommission Stollberg beleidigt haben, in einer Notiz über die Zustände in dieser Anstalt. Vor allem wurde konstatiert, daß in der Anstalt geprügelt wird. Zu der Verhandlung waren gegen 15 Zeugen geladen, darunter der Inspektor der Anstalt und der Stollberger Bürgermeister. Beide gaben zu, daß die Prügelstrafe noch existiert. Trotzdem bekannte sich der Bürgermeister, der Leiter der Anstalt, als leidenschaftlicher Gegner der Prügelstrafe. Da die Verzeihung für un'reren Genossen günstig verlief, wurde die Verhandlung auf Veranlassung eines Schöffen abgebrochen. Der einen Vergleich anregte, der denn auch zustande kam. Die Kosten trägt die Staatskasse. In dem Vergleich wird ausdrücklich angegeben, daß die Anstalt zu wenig Pflegepersonal hat.

**Aus den Parteiorganisationen.** Der 16. sächsische Reichstagswahlkreis hielt Mittwoch in Chemnitz seine Generalversammlung ab, die außerordentlich stark besucht war. Der Geschäftsbericht weist eine glänzende Entwicklung der Organisation nach. Die Mitgliederzahl liegt von 9032 auf 14331, die Zahl der weiblichen Mitglieder von 521 auf 1311, die Abonnentenanzahl der „Volkstimme“ von 20458 auf 25280.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Juli.

**Zum Gerichtsverfahren gegen Jugendliche.** Dem Reichstag wird nach bestimmten Mitteilungen in seiner nächsten Sitzung ein Gesetzentwurf zur Regelung des Gerichtsverfahrens gegen Jugendliche zugehen. In ihm soll auch die Frage der Öffentlichkeit der Verhandlungen vor den Jugendgerichtshöfen den besonderen Anforderungen entsprechend geregelt werden. Im Interesse der Jugendlichen wird dem Gericht allgemein die Verfügung gegeben werden, im Verfahren gegen einen Jugendlichen die Öffentlichkeit ganz oder teilweise auszuschließen. Dieses Recht dürfte sich auch auf die Verkündung des Urteils erstrecken, was jedoch ein besonderer Beschluß erforderlich sein soll.

**Achtung, Bauarbeiter!** Außer in Biegenhals stehen auch in Frankfurt (Polen) die Bauarbeiter seit längerer Zeit im Streik. Die Unternehmer beider Orte bemühen sich fruchtlos um arbeitswillige Maurer und Pauer, bisher allerdings vergeblich. Damit die Herren auch in Zukunft keinen Erfolg haben, ist der Bezug streng fernzuhalten.

Die Gauleitung.

### Achtung, Abrechnung vom Gewerkschaftsfest!

Da viele Kassierer der Gewerkschaften in den Tagesstunden zur Abrechnung keine Zeit haben, wird Genosse Richter am nächsten Montag und Dienstag, von abends 6 Uhr an, im Bureau der Schneider anwesend sein. Wir bitten, dies zu beachten und eruchen um pünktliche Abrechnung.

Der Festausschuß.

**\* Achtung, Model- und Fabrikarbeiter!** In Halle an der Saale sind sämtliche Holzarbeiter in der Maschinenfabrik von Wegelin und Fabner in den Streik getreten. Bezug ist streng fernzuhalten; auf die Unterfertigung von Streikarbeit ist genau zu achten.

**\* Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins** bleibt auch während des Umbaus des Gewerkschaftshauses in vollem regelmäßigen Betrieb. Der bisherige Zugang über die Treppe des linken Teiles ist jedoch gesperrt und daher bis auf weiteres nur über die rechte Treppe, gerade vom überbrückten Teil des Bauplatzes zu erreichen. Außerdem wird wiederholt und eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß im Interesse einer geordneten Verwaltung der Bibliothek nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches oder der dafür geltenden Legitimationskarte Bücher ausgegeben werden. Wenn das Mitgliedsbuch von den Bezirksführern zum Postempfang eingefordert wird, darf es nur gegen Auskündigung der genau ausgefüllten Karte weggegeben werden. Es ist dagegen so oft verlossen worden, daß nunmehr strengstens darauf zu halten ist.

**\* Beduinen im Zoologischen Garten.** Die kommende Woche wird den Freunden des Gartens etwas ganz Besonderes bringen. Es ist den Bemühungen des bekannten Ethnologen Carl Marquardt gelungen, eine Truppe von Beduinen aus dem nordafrikanischen Gebiet nach Europa zu überführen, die sich vom 20. Juli an im hiesigen Zoologischen Garten zeigen wird. Diese Beduinen sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Sie kommen nicht aus dem vom Fremdenstrom überschwemmten Ägypten und Nubien, sondern aus dem von Europa nur ganz selten betretenen tunesisch-libanesischen Grenzgebiet. Ihre Mitglieder sind noch nicht von europäischen Motoren in ihrer Eigenart geformt. Personen, Tiere und die ganze Ausstattung sind mit erprobtem Sachverständnis und Geschick ausgewählt, so daß sowohl der wissenschaftliche Wert wie auch die ästhetische Seite der Schaustellung vollkommen zur Geltung kommt. Nicht nur die hervorragenden Gewänder und Sitten und Sitten des Stammes werden dem Publikum gezeigt, zum Teil mit Hilfe einer Gruppe arabischer Kunsthandwerker, die mit den einfachsten Mitteln allerhand Dinge des täglichen Gebrauchs vor den Augen der Zuschauer herstellten. Die aus 48 Personen bestehende Karawane führt fast dieselbe Anzahl von Hauskälbern und mehrere Beduinenzelte mit sich. Die Vorkämpfer werden lehrreicher, vollständiger und schöner sein, als die irgend einer der bisher in Deutschland gehaltenen fremden Beduinen. Die Vorbereitungen zum Empfang der fremden Gäste sind bereits im Gange und bald wird sich der Vorführungsbild mit einem ebenso lebendigen wie fremden Bilde begeben. — Sonntag ist billiger Eintrittspreis. Von 10 Uhr nachmittags längerer die Kapelle des 51. Infanterie-Regiments unter Leitung des Obermusikführers Zwanitz. Montag ist Konzert der Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 11 unter Leitung des Musikdirektors Reindel.

### Aus dem Landkreis.

**Achtung, Genossen des Landkreises.** Sonntag, den 28. Juli, nachmittags 2 Uhr, in den Union-Festlokalen, Neuschloßstraße 51, wird unsere diesjährige Generalversammlung abgehalten. Die Bezirksführer und Delegierten werden ersucht, sich diesen Tag frei zu halten.

**Parteigenossen, Gewerkschafter aus Stadt und Land.** Sämtliche Gastwirte aus Hermannsdorf, Arnoldsmühle und Schillerstraße verweigern die Verabe ihrer Lokale zu Versammlungen. Es ist mehrmals verhandelt worden, doch ist trotz allen Entgegenkommens kein Resultat erzielt worden. Deswegen richten wir die Bitte an alle organisierten Arbeiter, keine Ausflüge in diese drei Dörfer zu unternehmen. Aber auch die Arbeiter aus Hermannsdorf und Strachwitz werden ersucht, ihren Verkehr in diesen Gasthäusern einzustellen.

**Achtung, Vorstandsmitglieder!** Freitag, den 26. Juli, abends 7 Uhr, findet im Sekretariat Neue Graupenstr. 5 eine wichtige Vorstandssitzung statt. Weitere Einladungen ergehen nicht.

**Gew. Gemeindevorsteher-Sitzung** heute abend 7 1/2 Uhr bei Grünast. Es handelt sich hauptsächlich um die Eingemeindung und den Bau einer Leichenhalle. Alle Gemeindeglieder haben Zutritt.

Die Mitgliederversammlung des Landdistrikts 5 wird nicht heute Abend, sondern morgen Sonntag, vormittags 9 Uhr bei Grünast abgehalten. Die Aenderung war wegen der Gemeindevorsteherwahl notwendig.

**Wühl-Tuschafen.** Schuppenbrand. Am Freitag mittag kurz nach 12 Uhr wurde die Breslauer Landprize nach Wühl-Tuschafen gerufen. Hier war ein hinter dem Veräußerungs-Etablissement „Wühl-Tuschafen“ in der Nähe des Leiges stehender, etwa 7 Meter langer, 4 Meter breiter und 5 Meter hoher Holzschuppen in Brand geraten. Als die Breslauer Landprize an der Brandstelle eintraf, war der Schuppen bereits vollständig niedergebrannt und das Feuer hatte auch das Dach des anliegenden Akkumulatorenraumes ergriffen. Es wurde sofort ein 45 Millimeter-Schlauchgang in Tätigkeit gesetzt, um ein Ueber-springen des Feuers auf den Akkumulatorenraum zu verhindern, was der Breslauer Wehr auch gelang. Dann ging die Wehr an die Hauptarbeit. Im abgebrannten Schuppen lag allerlei Gerät, darunter auch wertvolle elektrische Bogenlampen und Instrumente. Der entstandene Schaden ist ziemlich bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt. Als ein großes Glück ist es zu betrachten, daß beim Vornehmen des Feuers gerade eine große Anzahl von Schiffen in der Nähe waren, deren Kähne in der Oder bei dem niedrigen Wasserstande festliegen. Sie griffen das Feuer sofort an, um ein Ueber-springen auf den Maschinen- und Akkumulatorenraum zu verhindern. Auch ein unmittelbar am Schuppen liegendes Kornfeld stand in Gefahr, dem Feuer zum Opfer zu fallen.

**Falkenhain.** Öffentliche Versammlung. Sonntag, den 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, wird auf dem Grundstuck des Mauters Herrn Hermann Wuttke in Falkenhain eine große öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel abgehalten. Tagesordnung: 1. Wie wird das deutsche Volk regiert? Redner: Genosse Th. Wolff (Schönborn). 2. Freie Ansprache.

**Elstewitz.** Sonnabend, den 20. Juli, abends 8 Uhr, ist hier eine sehr wichtige Gemeindevorsteher-Sitzung, zu der alle Genossen eingeladen werden.

**Der Schluß der Schonzeit für Virl-, Pafel- und Jafanen-hähne und für Virl-, Pafel- und Jafanen-hähnen** ist vom Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Breslau auf Sonntag, den 29. September 1912 festgesetzt worden, so daß die Jagd auf die bezeichneten Wildarten Montag, den 30. September 1912 eröffnet wird.

### Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

**Achtung Genossen in den Provinzstädten!**

Vom 15. bis 30. Juli liegen nach § 20 der Städteordnung in den Städten die Stadtoberordneten. Wählerlisten öffentlich aus, und jedes Mitglied der Stadtgemeinde ist berechtigt und verpflichtet, sie einzusehen.

Das ist besonders wichtig für alle die Städte der Provinz Schlesien, wo im Herbst 1912 Stadtoberordnete neu gewählt werden. Wählerlisten dürfen nämlich nur die Gemeinde-Mitglieder, die in der Wählerliste eingetragen sind. Die Erfahrungen in den früheren Jahren haben nun gezeigt, daß die Listen immer lückenhaft sind und oft gerade Arbeiter darin fehlen, die seit Jahren in der Stadt wohnen und pünktlich ihre Steuern zahlen. Daraus ergibt sich also deutlich und klar: Jeder Wahlberechtigte muß unbedingt hingehen und die Wählerliste einsehen. Wer das nicht tut, läuft Gefahr, sein Wahlrecht zu verlieren und am Tage der Wahl darf er dann nicht wählen.

Wer muß in der Wählerliste eingetragen sein? Das ist die weitere wichtige Frage. Das Gesetz antwortet: Wahlberechtigt sind alle 24 Jahre alten selbständigen Preußen, die seit einem Jahre in der Gemeinde wohnen, keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten und bei einem jährlichen Einkommen von mehr als 600 bis 900 Mk. zur Steuer veranlagt sind. Wer ein solches Einkommen hat, aber wegen zwei oder mehr Kindern keine Steuern zahlen braucht, ist trotzdem wahlberechtigt, was genau zu beachten ist.

Genossen, geht sofort an die Arbeit und organisiert das Einsehen in die Wählerlisten, damit uns keine Stimme verloren geht.

Auch Sonntag müssen die Listen ausliegen. Unregelmäßigkeiten beim Auslegen sind umgehend dem Partei-Sekretariat in Breslau 3, Neue Graupenstr. 5, (Telephon 4065) mitzuteilen.

### Elektrifizierung schlesischer Gebirgsbahnen.

Für die schlesischen Gebirgsbahnen sind bereits 14 elektrische Schnellzuglokomotiven bei den Bergmann-Elektrizitäts-Unternehmungen in Berlin in Auftrag gegeben worden, weitere Aufträge für Bahnmateriale werden in nächster Zeit vergeben werden. Die bestellten Lokomotiven leisten je 1600 PS und können die schwersten Züge, z. B. D-Züge von zehn bis elf Wagen, befördern. Als Durchschnittdurchschnittsgeschwindigkeit werden sie 65 Kilometer in der Stunde erzielen, doch können auch Fahrgeschwindigkeiten von 80 bis 100 Kilometer in der Stunde erreicht werden. Da auch die Unfallabschleunigung bei den elektrischen Lokomotiven viel bedeutender ist als bei Dampflokomotiven, wird es voraussichtlich später möglich sein, die Fahrzeiten abzukürzen. Vorläufig ist allerdings der Oberbau dazu noch nicht überall stark genug. Eine Erneuerung des Oberbaus ist an einzelnen Stellen bereits im Gange. Die Eisenkonstruktionen für die Oberleitungen der elektrisch zu betriebsamen Strecken sind zum Teil schon fertig, und es wird noch in diesem Monat mit ihrer Anlieferung und im August mit der Aufstellung begonnen werden. Das Kraftwerk in Mittelsteine ist bis zum Erdgeschoss emporgediegen. Es wird noch bis zum Winter unter Dach kommen, jedoch dann während des Winters die innere Einrichtung in Angriff genommen werden kann, die bis zum Herbst nächsten Jahres fertiggestellt sein wird. Zu diesem Zeitpunkt sollen dann auch die übrigen Arbeiten beendet sein, so daß man hofft, etwa im Oktober nächsten Jahres mit den Probefahrten beginnen zu können.

**Schwelbitz, 20. Juli.** Beim Baden ertrunken. Am Donnerstag abend nach der Tagesarbeit wollten ein Anzahl volljähriger Arbeiter in einem Teich im Niederhof des Dorfes Cammerau ein Bad nehmen. Kaum waren sie in das Wasser gesprungen, als drei der Polen verirrten. Einem hinzueilenden Rechte gelang es, einen der Polen mittels einer Stange und Leine ans Ufer zu ziehen. Die beiden anderen ertranken und konnten erst nach längerer Zeit geborgen werden. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Die beiden Arbeiter sind verheiratet.

**Zangenbielau, 20. Juli.** Ermittelte Brandstifter. Die jugendliche Brandstifter, die am 19. und 20. Juni und am 10. und 12. Juli im Rettungshaus Feuer anzettelten, wodurch erheblicher Schaden entstanden ist, sind in fünf Jünglingen ermittelt worden. Haupttäterin soll ein 14-jähriges Mädchen sein.

**Zauer, 20. Juli.** Zum Konkurse Knappe und Thomas. In dem bereits wiederholt erwähnten Konkurs des Bankhauses Knappe und Thomas in Zauer wurden bereits acht Millionen Mark Forderungen angemeldet, denen verschwindend kleine Aktiva gegenüberstehen.

**Glogau, 20. Juli.** Die Stadtoberordneten-Versammlung lehnte den Antrag des Magistrats zur Verbilligung von 65 000 Mk. zum Umbau des Rathauses einstimmig ab. Es soll nur eine bessere Wohnung für den Kastellan des Rathauses geschaffen werden.

**Görlitz, 20. Juli.** Durch giftige Gase getötet. Der Brunnenbauer Robisch, Bierverleger Gumbmann und Müller Klette in Triefel (Niederlausitz) wurden in einem Brunnen durch giftige Gase getötet.

**Görlitz, 20. Juli.** Opfer des Wassers. Beim Baden an verbotener Stelle in der Meise ertrank der Wäcker Richter. — In Zangenbielau bei Lauban ertrank beim Baden der Schulknabe Seibt.

**Weslau, 20. Juli.** Töblicher Unglücksfall. Als die 8 Jahre alte Tochter des Arbeiters Geyper in Morfene zur Zubereitung des Mittagessens Feuer anzettelte, fiel plötzlich Feuer aus dem Ofen heraus und setzte sofort die Kleider des bedauernswerten Mädchens in Brand. Obwohl der sechsjährige Bruder sofort Hilfe herbeirief und auch ein Arzt nach kurzer Zeit zur Stelle war, starb doch das Kind unter furchtbaren Schmerzen auf dem Wege zum Witziger Krankenhaus.

**Posen, 20. Juli.** Als die Mörder des Kaufmannslehrlings Musial, der in der Nacht zum Pfingstsonntag ermordet und beraubt worden war, wurden die unter fittigpolizeilicher Aufsicht stehende Frau Szafranska und ihr Ehemann ermittelt und festgenommen.

**Schwanenau (Bezirk Bromberg), 20. Juli.** Flüchtiger Deszendant. Der Stadtkämmerer und frühere Barbier Martin Dombrowski ist nach Unterschlagung von 5500 Mark städtischen Geldern flüchtig geworden. Sein Aufenthaltsort ist noch nicht ermittelt. 1500 Mk. sind durch Kaution gedeckt.

**Wargonia (Posen), 20. Juli.** Schwerverunglück ist vor einigen Tagen ein Gehilfe des Dachdeckermeisters Manasse auf einem Neubau in Samokojin. Er fiel vom Dachgeschoß in den Keller und zog sich außer einem Beckenbruch schwere innere Verletzungen zu, welchen er im Krankenhaus erlag.

**Aus Oberschlesien.**

**W. u. f. a. b. t. C. E., 20. Juli.** Ein belehrter Hausagrarer...  
**Oppeln, den 20. Juli.** Keine Standesamtlichen Nachrichten mehr...  
**Kattowik, den 20. Juli.** Sozialdemokratischer Verein...  
**Wies, 13. den 20. Juli.** Ueberfahren und getötet...  
**Altkönigsberg, den 20. Juli.** Zwei Messergeraden...

gegen haben die fünf größten Vereine 613.111 Mitglieder...  
**Das macht in dem einen Jahre eine Zunahme von 55.821.891 Mark oder 15,22 Prozent.**  
**Das macht in dem einen Jahre eine Zunahme von 55.821.891 Mark oder 15,22 Prozent.**

Ihre Anträge auf Schaffung eines Reichsberggesetzes, dazu auch...  
**Verfassungen und Vereine.**  
**Gewerkschaftshaus.**  
**Abt. des Sozialdemokratischen Vereins.**

**Arbeiterbewegung.**  
**Die Knappschaftskassen in Preußen.**  
Das preussische Handelsministerium veröffentlicht die Statistik über die preussischen Knappschaftskassen im Jahre 1910...

**Zurückgekehrt** 545  
**Dr. S. Bannas**  
**Dr. Holzmann**  
**Pfänder-Auktion**  
**Pfänder-Auktion**  
**Verloren**

**Sozialdemokratischer Verein Breslau.**  
**Abt. des Sozialdemokratischen Vereins.**  
**Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land-Neumarkt).**  
**Leichter stündiger Nebenverdienst für Frauen.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**

**Frau Anna Schellenberg**  
geb. Schiefer  
im Alter von 54 Jahren.  
Ihr Andenken werden stets in Ehren halten  
**Der Mundharmonika-Verein, „Edelweiß“**

**Verloren**  
Freitag Abend Spazierstoch mit Einlage und silbernem Korb...  
**Tüchtige Ofensetzer**  
**Selbständige Schlossergesellen**  
**Sohlenbürsten!**

**Gotthard Völkel aus Langenbielau**  
empfiehlt feberdichte Julett, Büchen, weiß Leinen, Gardinen, Tischwäsche, Gardinen, Wachseisenwand auf Eisen, Arbeitsanzüge für jeden Beruf, Hemden, Strumpfwaren und Trikots usw. in größter Auswahl.  
**Breslau, Friedrich-Wilhelmstrasse 51.**





Die Anfertigung aller Garderobenstücke  
 nach unseren Standard-Schnittmustern ist lebend leicht, selbst  
 für Damen, die nicht schneidern gelernt haben

# Mode für Alle

Sämtliche Schnittmuster zu allen Abmessungen  
 in den Normalgrößen  
 44 u. 46 liefert unsere Expedition an die Abonnenten zu dem  
 billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück

## Hochsommer-Moden

Die Hochsommerkleider oder die Lingerie-toiletten werden zumeist in kühleren Fasern hergestellt. Sie haben glatte Bahnen, einfache Taillen, die sich gut waschen und bügeln lassen, und doch sind diese Kleider heuer von einer ganz besonderen Eleganz. Je einfacher die Form, so schreibt Frau Mode es vor, je kostbarer das Material. Dieses ist nun größtenteils, einem ganz besonderen Geschmack folgend, aus Handarbeiten hergestellt. Die Einfäse aus gewölbten oder Maschinenspißen sind nun nicht mehr in Günst, sondern man zieht solche aus Klopel, Häfel- oder Filzarbeiten vor, auch Nischen-Macramé und all die anderen feinen echten Spitzen, auch Teneriffa- und Hardangerarbeiten ergeben das kostbare Material zu diesen sommerlichen Gewändern. Und es ist erstaunlich, wie die verschiedenen Techniken oft zusammen verwendet werden. Man sieht auch ganze mit der Hand

gestickte Kleider in Flach- und Mabeirastickerel, auch wundervolle Durchbrucharbeiten konnten wir bewundern, die in farbiges und weißes Leinen eingearbeitet waren.

Kurzum, es ist so viel von den Kunsthandarbeiten für die Toiletten der kommenden Mode zu verwenden, daß man es nur mit Freude begrüßen kann, daß den nun schon lange etwas zurückgekehrten Handarbeitstechniken auf sommerlichen Gewändern mit prächtigen Mustern der rechte Platz angewiesen ist.

Mit besonderer Vorliebe wird man zu allen Lingeriekleidern nicht wie sonst Jaden aus dem Grundstoff des Kleides tragen, etwa zu einem Leinenkleid eine Panamajacke oder zu einem Panamakleid eine Panamajacke, sondern man trägt fast ausschließlich Taffetjäckchen mit dem Entaway-schiff oder die Ruffenjacken dazu.



1378. Farbigees Badfischkleid mit Faltenrock und reicher Paspelgarnitur.



1384. Taupfarbene Luchtbluse mit schwarzen Seidenpaspeln und Blendengarnitur.



1396. Batistbluse aus Säumchenbatist und Epheueinsätzen.



1379. Leinenkleid für Badfische aus gestreiftem und uni Leinwandstoff. Schwarzer Gürtel.



1403. Weißes Alpakakleidchen mit Epheueinsatz und Zierfächern für Mädchen von 10-12 Jahren.

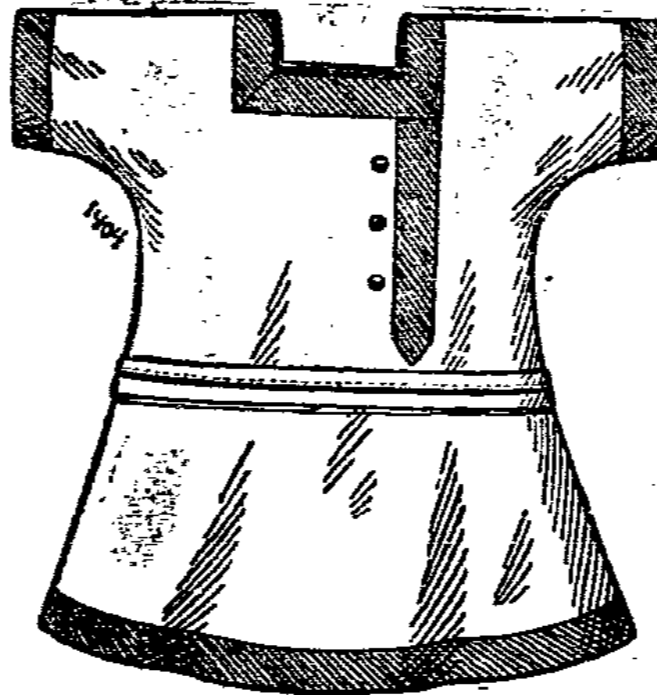
1378. Vorliegendes Modell ist aus Taffet Gangeant, der Rock in Falten, die ca. 25 Zentimeter lang aufgesteppt sind. Die Taille hat Einsatz und Stehtragen sowie Unterärmel aus Spitzenstoff. Die Ärmel sind der Passenbluse eingeseht und mit gepaspelter Manschette versehen. Zwei breite gepaspelte Spangen zieren die Schulterteile. Gürtel aus dem Stoff des Kleides.

1379. Der futterlose Rock besteht aus geraden Bahnen, denen ein breiter Streifen aus quergestreiftem und uni Leinen angehängt wurde. Die hübsche Taille hat viereckig geschnittene Passe aus Anileinen, daran legt sich eine solche aus quergestreiftem Stoff und hieran der langgestreifte Oberstoff. Die Ärmel sind eingeseht und mit Manschetten versehen. Eine Waschbordüre gibt die weitere Garnitur.

1384. Zur Herstellung dieser Bluse wurde ein uni Stoff gewählt. Die vordere Bluse und Ärmel schmücken Seidenpaspel, erstere auch Seidenknöpfe. Formblende aus schwarzer Seide umgibt den Ausschnitt und die Ärmel. Schwarzer Seidengürtel.

1396. Die für die Sommermonate so beliebte weiße Bluse ist in den verschiedensten Variationen an den Markt gebracht worden. Für stärkere Damen sind die Längsstreifen-Blusen immer die bevorzugtesten. Das vorliegende Modell ist für solche Damen besonders geeignet. Die Vorlage zeigt die Anordnung der Säumchen und Einfäse genau. Besonders hübsch wirkt die rechte vordere Passe, Stehtragen und halblange Ärmel.

1403. Weißes Alpakakleidchen mit Epheueinsatz und Zierfächern für Mädchen von 10 bis 12 Jahren. Einer Epheueinsatz mit angeschnittenem Ärmelteil ist das im Simonschnitt hergestellte Kleidchen angenäht. Die Vordertheile sind in ersichtlicher Weise in Säumchen genäht und mit Fischgrätenfisch versehen. Das in Italien gelegte Mädchen ist der Bluse angehängt und mit einem Seidengürtel verziert.



1404. Ruffenmittel für Kinder bis zu 5 Jahren. Die so sehr beliebten Ruffenmittel werden aus Batiststoff gearbeitet und sind mit einem gestreiften Stoffstreifen in der ersichtlichen Weise befestigt. Der Ruffenmittel hat zwei Nähte und wird über den Kopf angezogen, so daß ein Schluß des Kleides nicht erforderlich ist. Der viereckige Ausschnitt des Kleides muß darum entsprechend groß gearbeitet sein. Der untere Rand des Kleidchens wird, wie alle Ruffenjaumchen, mit einem Stoffstreifen geziert.

1405. Stiderei-Kleidchen aus weißem Pongé für Mädchen von 6 bis 8 Jahren. Das reichgestickte Kleidchen ist aus Seide oder Batist hergestellt. Der breiten Epheueinsatz mit angeschnittenen Ärmeln ist eine Säumchenbluse anzusetzen. Das gezogene Mädchen ist unter einem Stidereigürtel der Bluse angehängt. Die Ärmel sind kurz gearbeitet und mit einer Bordüre abgeschlossen.



1405 Stiderei-Kleidchen aus weißem Pongé oder Batist für Mädchen von 6-8 Jahren.